

Freie Zeit – Deine Zeit

thyssenkrupp Corporate Archives



1+1+1=5 oder 6

Anläßlich der Pressekonferenz am 15. Januar 1966 machte Pieter Bentz van den Berg, der Vorstandsvorsitzende der Koninklijke Nederlandsche Hoogovens en Staalfabrieken NV (vergleiche gegenüberliegendes Bild), folgende Ausführungen, die eindringlich zeigen, worum es bei der künftigen Zusammenarbeit in einem größeren europäischen Rahmen geht.

Als Sprecher des Vorstandes von Hoogovens Ijmuiden lege ich Wert darauf, vor Ende dieser Pressekonferenz noch einmal ganz im allgemeinen etwas zu sagen über unsere Einstellung zu den gefaßten Beschlüssen: Wir sind der Ansicht, daß die Konzeptionen, die diesen Entschlüssen zugrunde liegen, grundsätzlich richtig sind, und daß damit ein wesentlicher Schritt zu einer vielversprechenden Entwicklung getan worden ist.

Erstens der Zusammenschluß der beiden Dortmunder Partner: Diese beiden Unternehmen ergänzen sich so gut, daß dieser Zusammenschluß eigentlich das darstellt, was die Holländer „opgelegd pandoer“ nennen. Ich glaube, man bezeichnet das in Deutschland mit „gefundenes Fressen“.

Wir sind der Ansicht, daß das neu zu bildende Unternehmen wesentlich stärker und bedeutend ertragskräftiger werden wird, als die beiden alten Unternehmen bei getrennter Entwicklung sein könnten. Auch in der Investitionspolitik ergeben sich einerseits Ersparnisse, andererseits neue und größere Möglichkeiten. Als Aktionär versprechen wir uns viel von dieser Entwicklung, und wir glauben – sind sogar überzeugt –, daß auch die anderen Aktionäre durch Ihre Berichterstattung zu dieser Erkenntnis kommen werden. Kurz gefaßt ist die Sache: 1 + 1 ist nicht 2, sondern 3!

Weiter wird die Konzeption von uns unterschrieben, daß in der Zukunft der Schwerpunkt der Erweiterung der Roheisen- und Rohstahlproduktion in Europa hauptsächlich an der Meeresküste liegen sollte, in großen und modernen Anlagen. Die deutschen Inlandwerke haben dann ihren großen Pluspunkt in der Nähe zu ihren Verbrauchern und in ihrer eigenen Weiterverarbeitung. Wir sind froh, daß wir in den gemeinsamen Verhandlungen mit den Vorständen von DHHU und Hoesch eine Ausarbeitung dieser Konzeption gefunden haben, die diesen Gedanken Rechnung trägt.

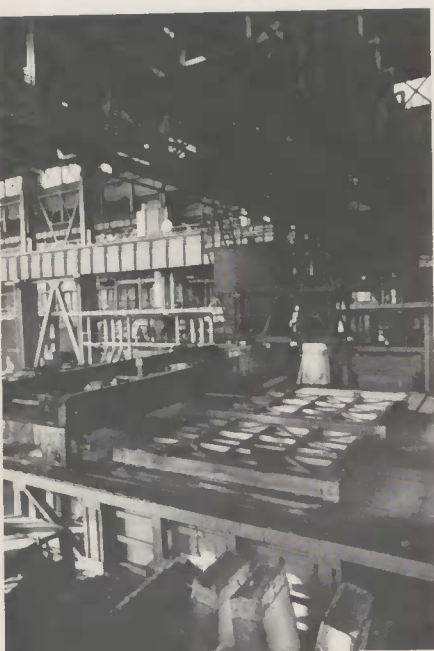
Es ist dabei eine glückliche Tatsache, daß die vor kurzem beschlossenen Ijmuiden Erweiterungspläne, von denen die neue große Warmbreitbandstraße der wichtigste Bestandteil ist, so gut in diese Konzeption der Zusammenarbeit passen.

Wir erwarten, daß in den kommenden Jahren diese Übereinstimmung zu einem wesentlichen industriellen Verbund heranwachsen wird. Diese Erwartung haben wir auch deshalb, weil wir die führenden Herren unserer Vertragspartner – die Hüttenunion-Herren schon seit Jahren, die Hoesch-Herren vor allem während der Verhandlungen des letzten Jahres – als Industrielle kennengelernt haben, die sich an den großen wirtschaftlichen Entwicklungslinien orientieren und zu denen wir von Mensch zu Mensch völlig Vertrauen haben. Auch von Mensch zu Mensch, das ist sehr wichtig: am Ende geht es doch um den Menschen, ist es der Mensch, auf den es eigentlich ankommt. Wir haben daher auch volle Zuversicht, daß aus den beiden Dortmunder Werken eine Einheit geschmiedet werden wird.

Es ist also die Logik der Tatsachen – zusammengefaßt: 1 + 1 + 1 = 5, vielleicht sogar 6 – sowie das gegenseitige Vertrauen, die uns den Grund geben, diesen Anfang einer wahrhaft europäischen Entwicklung aufs herzlichste zu begrüßen.

Inhalt

- 35 Hoesch und Hüttenunion:
Auf dem Weg in eine gemeinsame Zukunft
- 42 Neues vom Breitbandwalzwerk
- 46 Dr. Schmithals im Direktorium
der Hoesch AG Walzwerke Hohenlimburg
- 47 Arbeitsordnung –
Grundlage reibungsloser Zusammenarbeit
- 48 Menschen wie du und ich: Der Innentransportfahrer
- 50 Schüler an der Drehbank
- 51 Wirtschaft – ein Entscheidungsbereich:
Die Gesamtleistung einer Volkswirtschaft ■
- 56 22000 Besucher sahen unser Steckenpferdturnier
- 57 Die fünfzehn Zweiten
- 63 Wir lasen für Sie
- 63 Vor zehn Jahren berichtete WERK UND WIR
- 64 Wie stehen Sie zur Arbeitssicherheit? ■
- 66 Jubilare
- 67 Fotowettbewerb



Titelseite: Zu den erweiterten Anlagen des Breitbandwalzwerkes der Westfalenhütte gehören auch zwei neue Tiefofengruppen, in denen wie in den vorhandenen drei Ofengruppen die Rohbrammen auf Walztemperatur erhitzt werden. Die Tiefofenhalle wurde dazu um 50 Meter verlängert



Rückseite: Stahl bestimmt das Gesicht des neuen Verwaltungsgebäudes der Dörken AG, bei dessen Bau die von Hoesch entwickelten Bauelemente, wie das Tektal-Dach, die Bandstahldecke und Wandelemente aus dem Stahlfertighaus-Programm, verwendet wurden

Unsere Werke und Gesellschaften

 Hoesch AG Bergbau Essen-Altenessen	 Hoesch Bergbautechnik GmbH Dortmund
 Hoesch AG Westfalenhütte Dortmund	 Hoesch Werk Federstahl Kassel
 Hoesch AG Walzwerke Hohenlimburg	 Hoesch Eisenhandel mbH Dortmund
 Hoesch AG Rohr- und Bauteilwerk Hamm	Hoesch Eisenhandel mbH Niederlassung Bremen
 Schmiedag Aktiengesellschaft Hagen i. Westf.	 Hoesch Reederei und Kohlenhandel GmbH Essen
 Maschinenfabrik Deutschland AG Dortmund	 Schiffswerft Gustavsburg GmbH
 Trierer Walzwerk Aktiengesellschaft Wuppertal-Langerfeld, Trier	 Hoesch Düngerhandel GmbH Dortmund
 Döhner AG Letmathe	 Hoesch Export GmbH Dortmund
 Dörken Aktiengesellschaft Gevelsberg	Hoesch Export GmbH Oficina de Madrid
 Schwinn Aktiengesellschaft Homburg/Saar	 Hoesch Argentina S.A. Industrial y Comercial Buenos Aires
 Schwinn Sàrl Hénin-Liétard	 Hoesch Limited London
 Dittmann & Neuhaus AG Herbede-Ruhr	 Hoesch Italiana S.p.A. Mailand
 Rheinischer Vulkan, Chamotte- und Dinaswerke mbH Oberdollendorf a. Rhein	 American Hoesch Inc. New York
 Dortmunder Drahtseilwerke GmbH Dortmund	 Hoesch France Sàrl Paris
 Hoesch Hammerwerk Ruegenberg GmbH Olpe i. W.	Industriewerte AG Dortmund
 Dortmunder Plastik GmbH Dortmund	Gesamtbelegschaft 50000

**WERK
und
WIR**

Eine Zeitschrift für die Mitarbeiter der Hoesch Aktiengesellschaft. Herausgeber: Hoesch Aktiengesellschaft, Dortmund.

Verantwortlich für WERK UND WIR Hoesch Aktiengesellschaft: Dr. jur. Harald Koch. Redaktion: Erhard Jahn und Rolf Grötling, Graphische Gestaltung: Harry Esser, Dortmund. Anschrift der Redaktion: Dortmund, Eberhardstraße 12. Telefon 8041. Fernschreiber 0822 294/0822 123. Druck: dumont presse, Köln.

Verantwortlich für WERK UND WIR Hoesch Aktiengesellschaft Ausgabe BERGBAU, Seiten [73] bis [24]: Josef Ganster. Redaktion: Erhard Jahn und Rolf Grötling. Graphische Gestaltung: Harry Esser, Dortmund. Anschrift der Redaktion: Dortmund, Eberhardstraße 12. Telefon: 8041. Fernschreiber 0822 294/0822 123. Druck: dumont presse, Köln.

Verantwortlich für WERK UND WIR Hoesch Aktiengesellschaft Ausgabe WESTFALEN-HÜTTE, Seiten [33] bis [64]: Walter Hölkeskamp. Redaktionsleitung: Johannes Holschen. Anschrift der Redaktion: Dortmund, Eberhardstraße 12. Telefon 8041. Fernschreiber 0822 123/0822 294. Druck: Westfalendruck, Dortmund.

Nachdruck von Beiträgen dieses Heftes honorarfrei gegen Quellenangabe und zwei Belegexemplare gestattet, ausgenommen die im Inhaltsverzeichnis mit □ gezeichneten Berichte und die Beiträge auf dem Werkdruckblatt. WERK UND WIR erscheint monatlich und wird kostenlos an alle Belegschaftsmitglieder abgegeben.

Bildnachweis: Titelseite: Manfred Kampmann, Rückseite: Brigitte Korte, beide Dortmund. Farblinnenseiten: Hans Joachim Multhaup, Dortmund. Schwarz-Weiß-Aufnahmen: Fotoabteilung Hoesch AG; Fotostelle Westfalenhütte; H. Franz, Recklinghausen; DHHU, Dortmund; KNHS, Jmuiden; Lippeverband, Essen, und Werk- und Privataufnahmen. Zeichnungen: Hans Gelsen, Dortmund, und Ulrik Schramm, Feldafing.



AUF DEM WEG IN EINE GEMEINSAME ZUKUNFT

Der 15. Januar 1966 wird als denkwürdiger Tag in die Hoesch-Geschichte eingehen. An diesem Tage unterzeichneten die Vorstände der Koninklijke Nederlandsche Hoogovens en Staalfabrieken NV, der Hoesch AG und der Dortmund-Hörder Hüttenunion AG nach langwierigen Verhandlungen einen Rahmenvertrag, der die künftige Zusammenarbeit regelt. Die Aufsichtsräte der drei beteiligten Gesellschaften hatten bereits am Tage zuvor den Zusammenschluß der Hoesch AG und der Hüttenunion und darüber hinaus die Zusammenarbeit mit Hoogovens einstimmig gebilligt.

Am 15. Januar – nach der feierlichen Unterzeichnung des Vertrages – konnten die Vorstände der drei Unternehmen rund hundert Vertreter in- und ausländischer Zeitungen, des Rundfunks und des Fernsehens auf einer Pressekonferenz begrüßen. Die Bedeutung dieser Pressekonferenz unterstrich die Anwesenheit Dietrich Keunings, des Oberbürgermeisters von Dortmund, und Hans Hartwigs, des Präsidenten der Industrie- und Handelskammer zu Dortmund. Im Namen der drei beteiligten Gesellschaften erläuterte Dr. Willy Ochel die Beweggründe, die Hoesch und die Hüttenunion zu ihrem engen Zusammengehen und zur freundschaftlichen Zusammenarbeit mit dem holländischen Unternehmen veranlaßten. Da trotz steigenden Stahlverbrauchs – wie er einleitend feststellte – der Wettbewerb auf den Weltstahlmärkten wegen der immer schneller wachsenden Kapazitäten in aller Welt ständig härter werde – aus klassischen Stahlimportländern entwickelten sich nach und nach Stahlexportländer –, sei es eine unabdingbare Voraussetzung, die Herstellungskosten zu senken, wolle man die Wettbewerbsfähigkeit der europäischen Stahlindustrie erhalten. Um dies zu erreichen und der technischen Entwicklung folgen zu können, die zwangsläufig zu neuen Größenordnungen für Hüttenwerksanlagen führe, sei es notwendig, große moderne Produktionseinheiten zu errichten und diese kapitalintensiven Anlagen mit großen Losen weitgehend auszulasten. Solche Investitionen überstiegen im allgemeinen die Finanzkraft einzelner Unternehmen.

Bild oben: Blick auf die vollkontinuierliche Feineisenstraße der Westfalenhütte, deren Kapazität monatlich 35 000 Tonnen Stabstahl beträgt. Die Walztafeln sind so angeordnet, daß beim Wechsel von einer Abmessung auf eine andere der Walzvorgang nicht unterbrochen werden muß

◀ *Guten Erfolg wünschten Dietrich Keuning, Dortmunds Oberbürgermeister (links), und Hans Hartwig, Präsident der Dortmunder Industrie- und Handelskammer (rechts), den Vorstandsvorsitzenden der Koninklijke Nederlandsche Hoogovens en Staalfabrieken N.V. – Pieter Bentz van den Berg (zweiter von links) –, der Dortmund-Hörder Hüttenunion AG – Dr. Friedrich Harders (Mitte) – und der Hoesch AG – Dr. Willy Ochel –, die den Entschluß zur engen Zusammenarbeit der drei Unternehmen auf einer Pressekonferenz am 15. Januar bekanntgaben*

Hoesch und die Dortmund-Hörder Hüttenunion
im Geschäftsjahr 1964/65

	HOESCH	HÜTTENUNION	GESAMT	
Förderung oder Erzeugung in Tonnen				Anteil an der Erzeugung der Montanunion in v. H.
Steinkohle	6 220 490	—	6 220 490	2,8
Koks	2 134 491	—	2 134 491	2,9
Roheisen	1 864 700	1 912 535	3 777 235	6,0
Rohstahl	2 644 440	3 105 512	5 749 952	6,7
Oberbau	14 672	1 018	15 690	1,4
Formstahl	182 090	151 190	333 280	9,6
Spundwandstahl	43 220	125 551	168 771	
Stabstahl	482 310	396 327	878 637	5,5
Walzdraht	89 493	—	89 493	1,3
Summe Profilerzeugnisse	811 785	674 086	1 485 871	5,1
Breitflachstahl	—	99 786	99 786	18,3
Grobblech	64 454	594 669	659 123	8,6
Mittelblech	50 522	18 247	68 769	
Feinblech	475 004	612 669 ¹⁾	1 087 673	8,0
Bandstahl	649 522	—	649 522	12,5
Breitband (Fertigerzeugnis ²⁾)	110 266	—	110 266	6,4
Summe Flachstahl	1 349 768	1 325 371	2 675 139	9,1
Summe Walzstahlfertigerzeugnisse	2 161 553	1 999 457	4 161 010	7,1
davon Lohnwalzungen	425 546	—		

Gesamtumsatz ²⁾	DM	2 859 350 000	2 091 100 000
Fremdumsatz ²⁾	DM	2 357 872 000	1 636 400 000
Belegschaft am 30. September 1965		48 585	27 320
davon: Arbeiter		39 638	22 040
Angestellte		8 947	5 280
Löhne und Gehälter	DM	542 757 000	307 800 000
Investitionen	DM	186 401 000	136 900 000
Abschreibungen	DM	150 848 000	93 600 000
Abschreibungen in v. H. der Investitionen		80,9	68,4
Grundkapital	DM	375 000 000	276 000 000
Dividende 1963/64	v. H.	10	5
Dividende 1963/64	DM	37 500 000	13 800 000

¹⁾ Hüttenwerke Siegerland ²⁾ Breitband, das weder in der Bundesrepublik noch in einem der anderen Montanunion-Länder zu einem anderen Walzstahlfertigerzeugnis weiterverarbeitet wird ³⁾ Umsatzerlöse

In dieser Lage biete sich das Zusammengehen einander ergänzender Hüttenwerke geradezu an. Ein solches Zusammengehen ermögliche, Investitionsmittel einzusparen – durch Bereinigung der Produktionsprogramme – und erlaube, die verfügbaren gemeinsamen Mittel wirkungsvoller für zukünftige Großprojekte einzusetzen.

Zusammenarbeit zwischen Hoesch und Hüttenunion seit Jahren bewährt

Schon seit Jahren habe sich durch den Austausch freier Kapazitäten bei Sinter, Roheisen, Rohstahl, Halbzeug und Warmband die Zusammenarbeit zwischen der Dortmund-Hörder Hüttenunion AG und der Hoesch AG bewährt. Bei Fertigerzeugnissen und in grundsätzlichen Fragen der Verkaufspolitik sowie für künftige betrieblich-technische Investitionen reiche eine Zusammenarbeit in der bisherigen Form eines Kapazitätsaustausches allerdings nicht aus; hier erweise sich vielmehr eine gesellschaftliche Verflechtung als notwendig. Dr. Ochel verwies auf die als Folge des Zusammenschlusses zwischen Hoesch und der Dortmund-Hörder Hüttenunion sich bereits jetzt abzeichnenden bedeu-

tenden Rationalisierungsmöglichkeiten, deren wichtigste hier genannt seien:

1. Bezug, Transport und Lagerung des gemeinsamen größeren Bedarfs an Übersee-Erzen lassen sich rationaler durchführen.
2. Die freie Sinterkapazität der Westfalenhütte kann in noch größerem Umfang für die DHHU genutzt werden.
3. Angepaßt an die konjunkturelle Entwicklung und bei notwendigen Reparaturen kann mit den vorhandenen 6 Großhochöfen ein optimaler Hochofenbetrieb geführt werden.
4. Die Verhüttung von phosphorarmem und phosphorreichem Roheisen kann jeweils auf ein Werk konzentriert und die heutige teure Betriebsweise mit beiden Erzsorten vermieden werden.
5. Der Neubau des Blasstahlwerkes der Westfalenhütte, mit dem auch das in absehbarer Zeit auf Grund der gesetzlichen Auflage stillzulegende Thomasstahlwerk ersetzt wird, kann zunächst um einige Jahre aufgeschoben werden.
6. Die Walzung von schwerem Formstahl wird bei dem Werk Dortmund der DHHU konzentriert. Die Fertigungsstraßen 1 und 3 der Westfalenhütte werden stillgelegt.

HOESCH AKTIENGESELLSCHAFT

Dortmund · Grundkapital DM 375 000 000

HOESCH AKTIENGESELLSCHAFT
BERGBAU
Essen-Altenessen

HOESCH AKTIENGESELLSCHAFT
WESTFALENHÜTTE
Dortmund

HOESCH AKTIENGESELLSCHAFT
WALZWERKE HOHENLIMBURG
Hohenlimburg

HOESCH AKTIENGESELLSCHAFT
ROHR- UND BAUTEILWERK
Hamm

ROHSTOFFE

RHEINISCHE VULKAN CHAMOTTE-UND DINASWERKE MBH
Oberdollendorf
Kapital DM 2 000 000, Anteil 100 v. H.

TONWERK SCHIPPACH GMBH
Schipbach
Kapital DM 200 000, Anteil 100 v. H.

CHAMOTTE-INDUSTRIE
HAGENBURGER SCHWALB AG
Hettenleidesheim (Pfalz)
Kapital DM 1 800 000, Anteil 76 v. H.

RHEINISCH-WESTFÄLISCHE
KALKWERKE AG
Dornap
Kapital DM 35 644 800, Anteil 33,79 v. H.

EISEN UND METALL AG
Gelsenkirchen
Kapital DM 21 000 000, Anteil 33,33 v. H.

DOLOMITWERKE GMBH
Wülfrath
Kapital DM 12 000 000, Anteil 25 v. H.

HARZ-LAHN-ERZBERGBAU GMBH
Weilburg (Lahn)
Kapital DM 5 000 000, Anteil 25 v. H.

ERZKONTOR RUHR GMBH
Essen
Kapital DM 120 000, Anteil 25 v. H.

FERRUM INVESTMENT LTD.
Montreal
Kapital Can. \$ 1 Mio, Anteil 10 v. H.

COMPAGNIE MINIERE DE CONAKRY
Conakry
Kapital Fr. guin. 1 500 Mio, Anteil 5 v. H.

Organgesellschaften

KOHLENHANDEL SCHIFFAHRT

HOESCH REEDEREI UND KOHLEN-HANDEL GMBH
Hagen
Kapital DM 4 000 000, Anteil 100 v. H.

WESTFÄLISCHE TRANSPORT AG
Dortmund
Kapital DM 15 000 000, Anteil 12,68 v. H.

SEEREEDEREI „FRIGGA“
Hamburg
Kapital DM 15 000 000, Anteil 7,5 v. H.

GEITLING RUHRKOHLENVERKAUFS-GES. MBH
Essen
Kapital DM 1 000 000, Anteil 9,73 v. H.

RUHRKOHLENBERATUNG GMBH
Essen
Kapital DM 500 000, Anteil 5,52 v. H.

TRANSPORT EN HANDELS
MAATSCHAPPIJ UTRECHT NV
Utrecht
Kapital hfl 18 Mio, Anteil 2,64 v. H.

MAATSCHAPPIJ BEHEER
STEENKOLEN NV
Utrecht
Kapital hfl 8 000, Anteil 5,39 v. H.

STUDIENGESELLSCHAFT KOHLE MBH
Mülheim (Ruhr)
Kapital DM 30 000, Anteil 2,33 v. H.

WEITERVERARBEITUNG

SCHMIEDAG AG
Hagen
Kapital DM 20 000 000, Anteil 100 v. H.

SCHWINN AG
Homburg (Saar)
Kapital DM 8 000 000, Anteil 100 v. H.

SCHWINN S. A. R. L.,
HÉNIN-LIÉTARD (FRANKREICH)
Kapital FF 2 000 000, Anteil 100 v. H.

TRIENER WALZWERK AG
Wuppertal-Langerfeld
Kapital DM 8 000 000, Anteil 100 v. H.

DÖHNER AG
Letmathe (Westf.)
Kapital DM 6 000 000, Anteil 100 v. H.

MASCHINENFABRIK
DEUTSCHLAND AG
Dortmund
Kapital DM 7 500 000, Anteil 100 v. H.

DÖRKEN AG
Gevelsberg
Kapital DM 8 000 000, Anteil 100 v. H.

DITTMANN & NEUHAUS AG
Herbede (Ruhr)
Kapital DM 3 814 000, Anteil 84,35 v. H.

DORTMUNDER
DRAHTSEILWERKE GMBH
Dortmund
Kapital DM 3 000 000, Anteil 100 v. H.

HOESCH HAMMERWERK
RUEGENBERG GMBH
Olpe (Westf.)
Kapital DM 2 500 000, Anteil 100 v. H.

HOESCH BERGBAUTECHNIK GMBH
Dortmund
Kapital DM 100 000, Anteil 100 v. H.

DORTMUNDER PLASTIK GMBH
Dortmund
Kapital DM 20 000, Anteil 100 v. H.

SCHIFFSWERFT GUSTAVSBURG GMBH
Gustavsburg
Kapital DM 500 000, Anteil 100 v. H.

INDUSTRIEWERTE AG
Dortmund
Kapital DM 27 000 000, Anteil 99,9 v. H.

ORENSTEIN-KOPPEL UND
LÜBECKER-MASCHINENBAU AG
Berlin
Kapital DM 25 000 000, Anteil 57,6 v. H.

HOESCH ARGENTINA S. A. I. y. C.
Buenos Aires
Kapital Pesos 400 Mio, Anteil 87,5 v. H.

AMIC S. A.
Buenos Aires
Kapital Pesos 265 202 100, Anteil 25 v. H.

HANDEL

HOESCH EISENHANDEL MBH
Dortmund
Kapital DM 15 000 000, Anteil 100 v. H.

DITTMANN & NEUHAUS GMBH
Warstein
Kapital DM 150 000, Anteil 100 v. H.

HOESCH EXPORT GMBH
Dortmund
Kapital DM 3 000 000, Anteil 100 v. H.

HOESCH LTD.
London

HOESCH-FRANCE S. A. R. L.
Paris

HOESCH ITALIANA S. P. A.
Milano

AMERICAN HOESCH INC.
New York

O&K EXPORT- UND
HANDELSGESELLSCHAFT MBH
Dortmund
Kapital DM 200 000, Anteil 30 v. H.

BAUSTAHLGEWEBE GMBH
Düsseldorf
Kapital DM 10 000 000, Anteil 7,2 v. H.

MONTANZEMENT VERTRIEBS-GMBH
Düsseldorf
Kapital DM 35 000, Anteil 14,3 v. H.

SONSTIGE

RUHRGAS AG
Essen
Kapital DM 100 Mio, Anteil 5,33 v. H.

STEINKOHLEN ELEKTRIZITÄT AG
Essen
Kapital DM 35 000 000, Anteil 4,3 v. H.

RÜTGERSWERKE UND
TEERVERWERTUNG AG
Frankfurt (M)
Kapital DM 65 000 000, Anteil 3,77 v. H.

RUHRSTICKSTOFF AG
Bochum
Kapital DM 600 000, Anteil 0,78 v. H.

RUHR SCHWEFELSÄURE GMBH
Bochum
Kapital DM 100 000, Anteil 5,8 v. H.

HOESCH
WOHNUNGSGESELLSCHAFT MBH
Dortmund
Kapital DM 1 000 000, Anteil 80 v. H.

RUHR WOHNUNGSBAU AG
Dortmund
Kapital DM 1 200 000, Anteil 17,83 v. H.

MATHEMATISCHER BERATUNGS- UND
PROGRAMMIERUNGSDIENST GMBH
Dortmund
Kapital DM 100 000, Anteil 25 v. H.

HOHENLIMBURGER KLEINBAHN AG
Hohenlimburg
Kapital DM 195 000, Anteil 38,97 v. H.

RUHR-CONSULTING GMBH
Düsseldorf
Kapital DM 4 000 000, Anteil 25 v. H.

THOMASMEHL GMBH
Köln
Kapital DM 1 000 000, Anteil 4,58 v. H.

THOMASPHOSPHATFABRIKEN GMBH
Düsseldorf
Kapital DM 100 000, Anteil 5,78 v. H.

SONSTIGE KLEINERE BETEILIGUNGEN

DORTMUND-HÖRDER HÜTTENUNION AKTIENGESELLSCHAFT

Dortmund · Grundkapital DM 276 000 000

DORTMUND-HÖRDER
HÜTTENUNION AG
WERK DORTMUND

DORTMUND-HÖRDER
HÜTTENUNION AG
WERK HÖRDE

ROHSTOFFE

HANSA BERGBAU AG
Dortmund
Kapital DM 80 000 000, Anteil 50 v. H.

RHEINISCH-WESTFÄLISCHE
KALKWERKE AG
Dornap
Kapital DM 35 644 800, Anteil 46 v. H.

BARBARA ERZBERGBAU GMBH
Düsseldorf
Kapital DM 15 000 000, Anteil DHHU 25 v. H.
HWS 9 v. H.

DOLOMITWERKE GMBH
Wülfrath
Kapital DM 12 000 000, Anteil 25 v. H.

ROHSTOFFHANDEL GMBH
Düsseldorf
Kapital DM 3 000 000, Anteil 25 v. H.

CELLER & CO. GMBH
Dortmund
Kapital DM 1 000 000, Anteil 100 v. H.

HANS KAUPMANN GMBH
Wanne-Eickel
Kapital DM 20 000, Anteil 100 v. H.

Organgesellschaften der Hüttenunion oder der Hüttenwerke Siegerland AG oder der Hansa-Stahl GmbH

EISENSCHAFFENDE WERKE

HÜTTENWERKE SIEGERLAND AG
Siegen
Kapital DM 46 000 000, Anteil 91 v. H.

FRIEDRICHSHÜTTE AG
Herdorf
Kapital DM 8 000 000, Anteil 100 v. H.

WEITERVERARBEITUNG

SCHWERTER
PROFILEISEN WALZWERK AG
Schwerte (Ruhr)
Kapital DM 20 000 000, Anteil 100 v. H.

EISENWERK ROTHE ERDE GMBH
Dortmund
Kapital DM 20 000 000, Anteil 100 v. H.

GEBRÜDER CREDÉ & CO. GMBH
Kassel
Kapital DM 12 000 000, Anteil 100 v. H.

KETTENWERKE SCHLIEPER GMBH
Letmathe-Untergrüne
Kapital DM 3 000 000, Anteil 100 v. H.

BLEFA BLECHWAREN- UND
FASSFABRIK GMBH
Kreuztal
Kapital DM 3 000 000, Anteil 100 v. H.

HANDEL

HANSA-STAHl GMBH
Düsseldorf
Kapital DM 5 400 000, Anteil 100 v. H.

HANSA STAHLEXPORT GMBH
Düsseldorf
Kapital DM 500 000, Anteil 100 v. H.

DORTMUNDER EISENHANDEL GMBH
Dortmund
Kapital DM 500 000, Anteil 100 v. H.

UNIFER SA
Brüssel
Kapital bfrs 250 000, Anteil 100 v. H.

ROBALLO-FRANCE S. A. R. L.
Paris
Kapital FF 12 000, Anteil DHHU 50 v. H.

Rothe Erde 50 v. H.

SONSTIGE

DORTMUNDER THOMASSCHLACKEN-MAHLWERK GMBH
Dortmund
Kapital DM 500 000, Anteil 50 v. H.

THOMASPHOSPHATFABRIKEN GMBH
Düsseldorf
Kapital DM 100 000, Anteil 15 v. H.

THOMASMEHLGESELLSCHAFT MBH
Köln
Kapital DM 1 000 000, Anteil 13 v. H.

WESTFÄLISCHE
TRANSPORT-AKTIENGESELLSCHAFT
Dortmund
Kapital DM 15 000 000, Anteil 14 v. H.

BERGBAU- UND
INDUSTRIEWERTE GMBH
Düsseldorf
Kapital DM 20 000, Anteil DHHU 10 v. H.

HWS 4 v. H.

WESTDEUTSCHE WOHNHÄUSER AG
Düsseldorf
Kapital DM 21 000 000, Anteil DHHU 6 v. H.

HWS 3 v. H.

WESTFÄLISCHE WOHNSTÄTTEN AG
Dortmund
Kapital DM 18 000 000, Anteil DHHU 17 v. H.

HSW 10 v. H.

SONSTIGE KLEINERE BETEILIGUNGEN



7. Das Programm der alten Mitteleisenstraße der Westfalenhütte wird auf das Programm der modernen Mitteleisenstraße 2 der DHHU verlegt. Bei Stabstahl wird auf diese Weise ein geschlossenes Programm auf modernen Straßen erreicht.
8. Die Brammenstraße der DHHU kann wie bisher die Lücke von 40000 Tonnen Vorbrammen zur Versorgung der Warmbandstraße der Westfalenhütte mit Vormaterial schließen.
9. Die Breitbandstraße der Westfalenhütte wälzt wie bisher – gegenwärtig jährlich etwa 300000 Tonnen – für die Werke Eichen und Wissen der Hüttenwerke Siegerland der DHHU.
10. Die Verzinnungs- und Verzinkungsanlagen der Hüttenwerke Siegerland in Eichen und Wissen stehen auch der Westfalenhütte zur Verfügung, die bisher keine Verzinkungsanlage besitzt.
11. Eine Vereinigung der Instandhaltungsbetriebe erlaubt, die dort benötigten Spezialrichtungen besser zu nutzen und eine geringere Vorhaltung.
12. Die Ergebnisse und Erkenntnisse der Versuchsbetriebe gestatten mit den zusammengefaßten Mitteln eine verstärkte Forschung, die beide Hüttenwerke auf breiterer Basis nutzen können.
13. Die Verarbeitungsgesellschaften von Hoesch und der DHHU lassen sich im Programm und in der Fertigung aufeinander abstimmen, insbesondere soweit es das Schwerer Profileisenwalzwerk und die Walzwerke Hohenlimburg sowie das Eisenwerk Rothe Erde und die Schmiedag betrifft.

Rationalisierung vom Einkauf über die Fertigung bis zum Verkauf

Dr. Ochel betonte, daß diese Beispiele nur einen Teil der Rationalisierungsmöglichkeiten ausmachten. Das Zusammengehen beider Werke ermögliche demnach bedeutende Rationalisierungseffekte vom Einkauf über alle Stufen der Fertigung bis hin zum Verkauf und zur Verwaltung. Auch für die Handelsgesellschaften beider Unternehmen ergäben sich durch das breitere Programm gute Entwicklungsmöglich-

◀ 1963 nahm die Dortmund-Hörder Hüttenunion im Werk Hörde ein Oxygenstahlwerk in Betrieb – unser Bild zeigt einen Abstich –, dessen drei LDAC-Konverter ein Fassungsvermögen von je 150 Tonnen besitzen

keiten. Auf dem Profilssektor werde nach dem Umbau der Fertigstraße für schwere Profile bei der Dortmund-Hörder Hüttenunion und nach dem Bau einer neuen Drahtstraße bei der Westfalenhütte ein nahezu geschlossenes Walzprogramm vorhanden sein. Auch das Flachstahlgebiet, das vom Grobblech über Breitband und Mittelband bis zum Fein- und Feinstblech reichen werde, könne als außergewöhnlich vollständig bezeichnet werden. Mit dem gemeinsamen Marktanteil beider Gesellschaften festige sich darüber hinaus ihre Marktstellung und ihre Wettbewerbsfähigkeit.

Sieben Hoesch-Aktien gegen zehn Dortmund-Hörder Hüttenunion-Aktien

Als Umtauschverhältnis von Dortmund-Hörder Hüttenunion-Aktien in Hoesch-Aktien – ein Verhältnis, das nicht allein den Börsenkurs, sondern auch die wohlhabendere Ertragskraft und den Substanzwert der Unternehmen berücksichtigen sollte – gab Dr. Ochel das Angebot von sieben Hoesch-Aktien gegen zehn Dortmund-Hörder Hüttenunion-Aktien bekannt. Dieses Umtauschverhältnis sei von den Wirtschaftsprüfungsgesellschaften Frese Hogeweg Meyer & Hörchner, Accountants; Westdeutsche Industrie-Treuhandgesellschaft mbH. und Deutsche Treuhand-Gesellschaft geprüft worden. Als Ergebnis ihrer Untersuchung hätten die Wirtschaftsprüfungsgesellschaften mitgeteilt, daß sie das vorgesehene Umtauschverhältnis unter Berücksichtigung der Vermögensverhältnisse und der Ertragslage sowie der bei beiden Gesellschaften gegebenen Entwicklungsmöglichkeiten als angemessen beurteilten.

Durch Hoogovens eine Verbindung von Dortmund zum Meer

Zum Entschluß, mit der Koninklijke Nederlandse Hoogovens en Staalfabrieken NV eng zusammenzuarbeiten, erklärte Dr. Ochel: Dieser Zusammenarbeit liege die Erkenntnis zugrunde, daß in Zukunft die Roheisen- und Rohstahlerzeugung einschließlich der Verarbeitung bis zum Halbzeug in einem Hüttenwerk an der Küste mit großen und modernen Anlagen wirtschaftlicher sei als im Inland. Demgegenüber dürfe die Verarbeitung von Halbzeug und Breitband bis zum fertigen Walzerzeugnis in der Nähe zum Verbraucher bleibende Vorteile haben. Setze



man diese Einsichten in die Wirklichkeit umtrage, man auch dem Strukturwechsel im Ruhrgebiet auf positive Weise Rechnung. Im Rahmen der Zusammenarbeit sei vorgesehen, daß die Vorstände von Hoogovens und Hoesch regelmäßig gemeinsame Besprechungen abhalten. Hierbei sollen insbesondere die Investitionen und ihre günstigste Ausnutzung, Probleme der Produktion, des Verkaufs und der Forschung miteinander beraten und ein allgemeiner Erfahrungsaustausch gepflegt werden. Weiter sei vorgesehen, daß Hoesch seine Investitionskraft in erster Linie verwenden werde, um bestehende Anlagen zu rationalisieren, die Walzstahlfertigerzeugung auszuweiten und die Weiterverarbeitung auszubauen; Hoogovens dagegen werde bei Investitionen vor allem Gewicht auf die Roheisen- und Rohstahlerzeugung sowie auf die Verarbeitung des Rohstahls – insbesondere bis zum Halbzeug und Warmband – legen. Dadurch werde Hoogovens voraussichtlich in der Lage sein, einen Fehlbedarf von Hoesch an Halbzeug und Warmband zu decken, so daß sich bei Hoesch der zukünftige Bau einer zweiten Warmbreitbandanlage erübrige.

▲ Hoogovens liegt vor den Toren Amsterdams an der Nordseeküste. Im eigenen Hafen wird das Erz gelöscht und von den Lagerplätzen (Bildmitte) gleich den Hochöfen zugeführt

Gutes Beispiel europäischer Zusammenarbeit

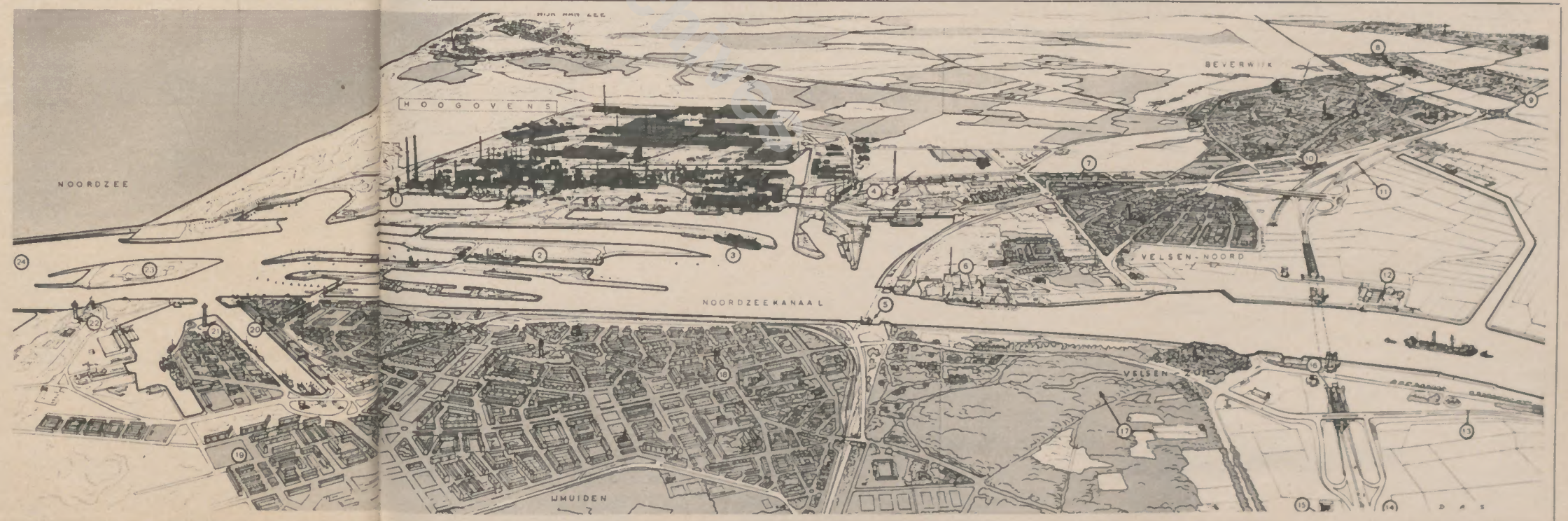
Dr. Ochel stellte abschließend fest, daß mit dieser Zusammenarbeit eine Partnerschaft entstehe, auf die – bezogen auf die Erzeugung im Jahre 1964 – 9,3 v.H. der Roheisenerzeugung, 9,5 v. H. der Rohstahlerzeugung und (einschließlich Lohnwalzungen) 10,1 v.H. der Walzstahlfertigerzeugung in der Montanunion entfalle. Mit diesen Kapazitäten dürften die Partner in der Lage sein, sich auch in Zukunft auf dem Gemeinsamen Markt und auf den Auslandsmärkten zu behaupten. So gäben seiner Überzeugung nach die drei Gesellschaften ein gutes Beispiel der Zusammenarbeit im europäischen Raum, einer Zusammenarbeit, die letztlich dem arbeitenden Menschen der Partnerschaft zugute komme, da sie die Sicherheit seines Arbeitsplatzes entscheidend erhöhe.

„HOOGOVS“ IN STICHWORTEN

Die Koninklijke Nederlandsche Hoogovens en Staalfabrieken N. V. (Königlich Niederländische Hochöfen und Stahlwerke) liegen in Ijmuiden an der Nordsee und beschäftigen rund 17000 Mitarbeiter. „Hoogovens“ – wie die Gesellschaft abgekürzt genannt wird – besitzt einen Seehafen mit einer direkten offenen Verbindung zur Nordsee. Die fünf Hochöfen der Gesellschaft – ein sechster ist im Bau – erschmolzen 1965 rund 2,4 Millionen Tonnen Roheisen, zu dessen Erzeugung eine eigene Kokerei nahezu eine Million Tonnen Koks beitrug. Aus dem Roh-eisen hat Hoogovens 1965 2,8 Millionen Tonnen Stahl erzeugt, darunter in einem 1958 in Betrieb genommenen Sauerstoffstahlwerk 2,2 Millionen Tonnen LD-Stahl und 0,6 Millionen Tonnen SM-Stahl im eigenen Siemens-Martin-Stahlwerk. 1,9 Millionen Tonnen Stahl hat die Gesellschaft zu Walzstahlfertigerzeugnissen weiter-

verarbeitet: zu 380000 Tonnen Grobblech, 482000 Tonnen Breitband und warmgewalztem Feinblech zum Verkauf, zu 746000 Tonnen kaltgewalztem Feinblech und zu 248000 Tonnen Weißblech. Weiterhin hat Hoogovens 26400 Tonnen gußeiserne Rohre und 87000 Tonnen Stabstahl und Walzdraht erzeugt.

► 1 Seehafen der Königlich Niederländischen Hochöfen und Stahlwerke, 2 Nord-Schleuse, 3 Hotelschiff „Arosa Sun“, 4 Provinziales thermisches Elektrizitätswerk, 5 Reichsfähre, 6 Koninklijke Papierfabrieken Van Gelder Zonen N.V., 7 Wohnviertel „De Gilden“, 8 Wohnviertel „Meerestein“ und Rathaus von Beverwijk, 9 Wohnviertel „Oosterwijk“, 10 Bahnhof Beverwijk, 11 Autobahn 9 nach Alkmaar, 12 N. V. De Plaatwellerij, 13 Reichsstraße 6 nach Amsterdam, 14 Autobahn 9 nach Santpoort und Haarlem, 15 Eisenbahntunnel, 16 Straßentunnel, 17 Parkanlagen „Veserbeek“ und „Waterland“, 18 Rathaus von Velsen, 19 Wohnviertel „Duinwijk“, 20 Fischhallen, 21 Großer Leuchtturm, 22 Kleiner Leuchtturm, 23 Befestigungsinsel, 24 Kanalmündung und Molen.



Neues vom Breitbandwalzwerk

Erweiterte Anlagen erhöhten die Kapazität auf monatlich 120000 Tonnen

Mehr als fünfseinhalb Millionen Tonnen Breitband erzeugte die Warmbandstraße der Hoesch AG Westfalenhütte, seit sie im Jahre 1958 in Betrieb genommen worden war. Im Laufe der letzten Jahre hatten die wachsenden Aufträge wesentliche Erweiterungen innerhalb des Breitbandwalzwerkes erforderlich gemacht. Mit dem im November 1965 in Betrieb genommenen dritten Unterflur-Haspel hat dieser Ausbau seinen Abschluß gefunden. Zur Warmbreitbandstraße gehören jetzt drei Stoßöfen, ein Reversivorgerüst, eine sechsgerüstige Fertigstaffel und drei Unterflur-Haspel. Damit stieg die Bandkapazität im Monatsdurchschnitt auf 120000 Tonnen. Um die Versorgung der Bandstraße mit Vormaterial sicherzustellen, mußten auch die vorgeschalteten Anlagen der Brammenstraße vergrößert und erweitert werden. Zwei zusätzliche Tieföfengruppen, ein neuer Brammentransport und der Ausbau der Flämmerei sollten in diesem Bereich den Durchsatz von mindestens 104000 Tonnen Rohstahl im Monatsdurchschnitt gewährleisten. Die noch verbleibende Differenz in der Vorbrammenversorgung umfaßt das Material, das zur Lohnwalzung von fremden Firmen beigestellt wird.



Zwei neue Tieföfengruppen

Die Tieföfenanlage mit ihren drei Ofengruppen, die die Rohbrammen auf Walztemperatur erhitzen (WERK UND WIR berichtete darüber im Heft 3/62), wurden um die beiden Ofengruppen 50 und 60 erweitert. Es handelt sich um gichtgasbeheizte Zweiwegöfen mit je drei Kammern und einem Fassungsvermögen von 80 Tonnen Rohbrammen je Kammer. Die Leistung jeder Kammer liegt bei rund 15 Tonnen stündlich bei warmem Einsatz der Rohbrammen, die aber bei kaltem Einsatz auf rund 7,5 Tonnen stündlich absinkt. Die Temperatur im Ofenraum beträgt bei normalem Einsatz 1320 Grad. Entsprechend dem Format werden 8 bis 10 Brammen in jeder Kammer eingesetzt. Kommen die Brammen warm in den Ofen, sind sie in 5 bis 8 Stunden auf die gewünschte Temperatur gebracht, bei kaltem Einsatz verlängert sich die Wärmzeit auf rund 12 Stunden. Luft und Gas werden vor der Verbrennung vorgewärmt; deshalb besitzt jede Kammer Luftrekuperatoren (Wärmeaustauscher) aus keramischem Material und Gasrekuperatoren aus Stahl. Die Temperaturen vor dem Brenner betragen bei Luft bis zu 1070 Grad und bei Gas bis zu 450 Grad. Zwei Deckelwagen, die die Ofendeckel zum Einsetzen und Ziehen der Rohbrammen von der Kammer abheben und verschieben, sowie die beiden 16-Tonnen-Tieföfenkrane konnten von den früher gebauten Öfen mit übernommen werden. Die 30 Meter breite Tieföfenhalle hingegen mußte um rund 50 Meter verlängert werden.

Rohbrammenzufuhr verbessert

Bevor die halbkontinuierliche Breitbandstraße in Betrieb genommen wurde, arbeitete die Brammenstraße in Verbindung mit dem alten Steckelwalzwerk in ost-westlicher Richtung. Die in den Tieföfen erhitzten Rohbrammen wurden auch noch über den fahrbaren Blockkipper, den Ablegerollgang und den Abschieber transportiert, als die moderne Breitbandstraße gewissermaßen im „Rücken“ der Brammenstraße produzierte. Die Rohbrammenzufuhr zu verbessern, stand daher im Mittelpunkt der Überlegungen, die Leistung der Brammenstraße anzuheben. Rechnerisch versprach die Zufuhr der gleichen Bramme aus westlicher Richtung eine Zeiterparnis von rund 35 Sekunden pro Stück und

einen gesteigerten Materialdurchsatz von rund 15 v.H. Die schwierigen räumlichen Verhältnisse der vorhandenen Anlagen zwangen die Techniker zu einer etwas ausgefallenen Lösung: zur Konstruktion eines stationären Kippstuhls und einem Transportwagen auf bogenförmiger Fahrbahn.

Ein Zangenkran setzt die von den Tieföfen kommende erwärmte Rohbramme aufrecht in die Mulde des Kippstuhls. Um 90 Grad gekippt, gleitet die Bramme dann auf 2 Rollgangsrollen, wenn der Brammenwagen den Kippstuhl angefahren hat. Der Wagen übernimmt die Bramme mit Hilfe seiner weiteren drei Rollgangsrollen und fährt sie dann auf einer gebogenen Fahrbahn bis vor den Zufuhrrollgang der Brammenstraße. Diese Bewegungen werden von einer Steuerbühne geleitet und überwacht.

Auch die Flämmerei erweitert

Wegen der geplanten Leistungssteigerung der Brammenstraße mußte auch die Kapazität der Flämmerei auf eine Höhe von rund 90000 Tonnen Vorbrammen im Monat gesteigert werden. Dazu war es notwendig, das Personal der Flämmerei zu verstärken, die Halle wesentlich zu erweitern und die Kranleistung in diesem Betriebsbereich zu erhöhen.

Der neue Hallenteil wuchs als westlicher Anschluß zur bestehenden Flämmerei mit 30 Metern Kranbahn und einer Länge von 76 Metern. Für diesen neuen Hallenteil wurde ein neuer Laufkran installiert, so daß die gesamte Halle einschließlich des Vorbrammenlagers heute über vier starke Krane verfügt.

Um die entstandene Gesamtfläche von 1800 Quadratmetern Handflämmerei – gegenüber den bisherigen 1300 Quadratmetern – mit Halbporkranen bedienen zu können, mußte von den vorhandenen zwei Portalkranen einer der neu geschaffenen Spurweite von 20 Metern angepaßt werden. Der andere Kran mußte durch einen neuen mit vergrößerter Spurweite ersetzt werden.

Die Erweiterung gab auch die Möglichkeit, einen neuen Elektro-Naßfilter für die vorhandene Kaltflämmaschine zu bauen. Die Anlage filtert den Staubgehalt des Rohgases von 3 Gramm pro Kubikmeter Abgas auf 0,1 Gramm herunter und hat damit einen Entstaubungsgrad von rund 97 v.H.

An dieser Stelle soll nicht übergangen werden, daß für die Mannschaft – vor allem für die Handflämmerei – ein moderner Aufenthaltsraum in der Nähe ihrer Arbeitsplätze entstand. Hier können sie sich während der Arbeitspausen ohne Erkältungsgefahr durch die starken Temperaturunterschiede erholen.

Unterflurhaspel 3

Der „Star“ unter den neuen Anlagen im Breitbandwalzwerk aber ist der neue Unterflurhaspel. Da die beiden vorhandenen hochbeanspruchten Haspel den gestiegenen Anforderungen nicht mehr gewachsen waren, entschloß man sich Ende 1963 zum Bau eines dritten Haspels, der im November letzten Jahres in Betrieb genommen werden konnte.

Dieser neue Haspel vereinigt in sich einige wesentliche Neuerungen gegenüber der alten An-

◀ Das Herzstück des Breitbandwalzwerkes, die sechsgerüstige Fertigstaffel

► Zur Erweiterung der vorgeschalteten Anlagen der Brammenstraße gehörten der Bau von zwei weiteren Tieföfengruppen, die auf der Titelseite dieses Heftes abgebildet sind, und ein neuer Brammentransport mit selbstangetriebenem Brammenwagen (Bild rechts)



lage. So ist der Treibapparat schwenkbar. Das heißt: nach dem Bandedinlauf wird die obere schräg stehende Treibrolle in die Senkrechte zurückgekippt, so daß die Rückzugkräfte besser aufgenommen werden können. Außerdem kann der gesamte Haspel aus der Walzlinie ausgefahren werden, so daß der Walzbetrieb durch Störungen an einem Haspel oder durch eine Routine-Inspektion nicht eingeschränkt zu werden braucht.

Die bewährte Grundkonstruktion ist erhalten geblieben. Der neue Haspel besitzt wie die älteren einen Spreizdorn und vier angetriebene Wickelrollen. Natürlich wurden – entsprechend den erhöhten Ansprüchen – alle Antriebe wesentlich verstärkt.

Um in Zukunft auch noch schwerere Bunde herstellen zu können, wurde der dritte Haspel sofort für Coils mit einem Gewicht bis zu 22 Tonnen bei einem Außendurchmesser von 1850 Millimetern ausgelegt. Dies erforderte natürlich eine Neukonstruktion der Vorrichtung, die die aufgewickelten Bunde vom Dorn abnimmt. Ein Abschieben ist nicht mehr notwendig. Das Coil wird von einem Hubwagen übernommen und in einen Kippstuhl eingelegt. Von ihm wird es dann senkrecht auf die verlängerte Förderkette abgesetzt und über die Bundwaage – inzwischen erkaltet – zum Lager gefahren.

Als Wickelprogramm sind alle Güten bis zu den hochwertigen Rohgüten X 56 und X 60 vorgesehen, wobei die größte Dicke 12,5 Millimeter bei einer Breite von 1540 Millimetern betragen kann. Da einmal Bänder mit einer Dicke von nur 1,75 Millimetern in einer weichen Karosseriegüte, zum anderen aber 12,5 Millimeter dicke Bänder in der sehr harten Rohrgüte gewickelt werden müssen, stellten sich für das Regeln der Gesamtanlage besondere Probleme. Ein Elektronenrechner wird die Aufgabe übernehmen, nach eingestellter Dicke, Breite und Streckgrenze den Bandzug zu errechnen und zu regeln. Später werden diese Daten von der im Probetrieb laufenden Datenerfassungs- und -verarbeitungsanlage direkt eingegeben.

Die neue Blechverladehalle

Nach dem Anlauf der ¼-Zoll-Scherenlinie Ende 1961 mußte die gesamte Blechproduktion neben der Anlage auf beschränkter Fläche abgelegt, gestapelt, gebunden und verladen werden. Der Anstieg der Erzeugung auf 10 bis 12000 Tonnen im Monat, die Zunahme von Exportlieferungen mit niedrigen Paketgewichten und sorgfältiger Verpackung und die Herstellung von Spaltband aus Warmbreitband erforderte aber im Laufe der Zeit immer mehr Raum. Nun entzog der Neubau des dritten Unterflurhaspels der Adjustage weitere 600 Quadratmeter Lagerfläche und machte den Bau einer neuen Lager- und Verladehalle notwendig.

Unter diesen Gesichtspunkten entstand die Halle IVa parallel zur Scherenlinie mit einer Lagerfläche von 2200 Quadratmetern. Sie ist ausgestattet mit zwei 25-Tonnen-Laufkränen, 2 Blechwaagen an 2 Bindeplätzen und mit Waggon- und Lkw-Zufahrt. Eine Warmluftraumheizung sorgt für gesunde Arbeitsbedingungen und für eine richtige Lagertemperatur der Bleche.

Seit dem Arbeitsbeginn der Warmbandstraße sind 7 ½ Jahre vergangen. In dieser Zeit wurden dort mehr als 5,5 Millionen Tonnen Band in einem weitgespannten Qualitätsbereich erzeugt. In dem Bemühen, den Kunden erstklassige Produkte schnell und zuverlässig zu liefern, sollen die hier kurz beschriebenen Neuanlagen dazu dienen, mit einem erweiterten Erzeugungsprogramm der Westfalenhütte die Stellung auf dem Markt weiter zu verbessern und zu festigen.



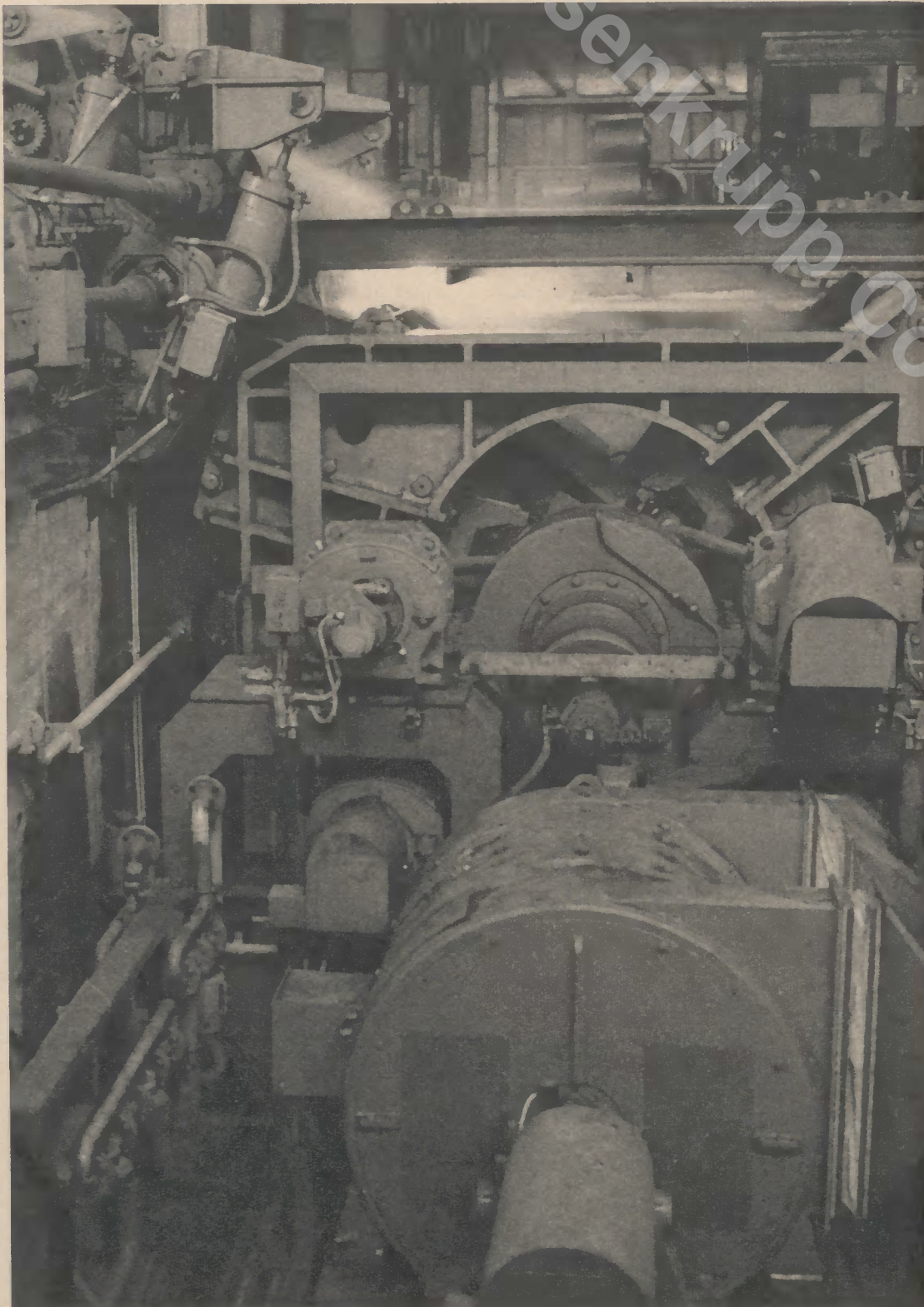
1



2



5



3

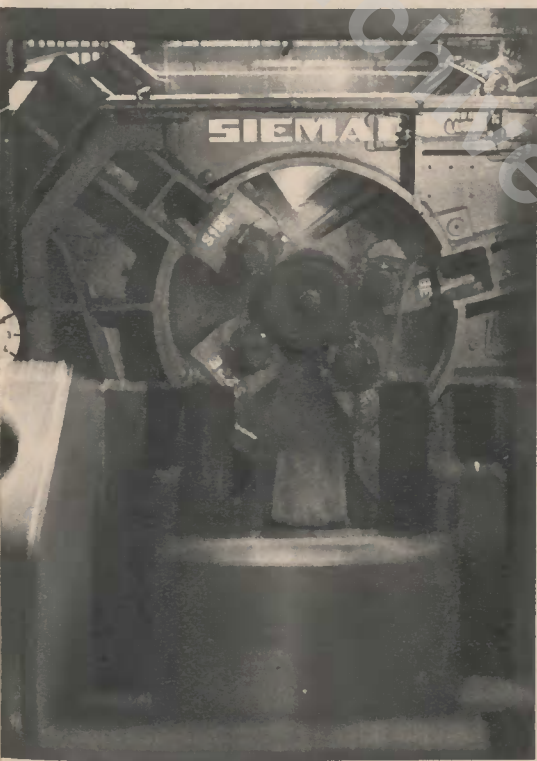
1/2 Der Zangenkran hat die im Tiefofen erwärmte Rohbramme aufrecht in die Mulde des Kippstuhls gesetzt (im Bilde links); gekippt übernimmt der Brammenwagen den Block und fährt ihn vor den Zufuhrrollgang der Walzgerüste (auf dem zweiten Bild rechts)

3 Die wichtigste Neuanlage ist der dritte Unterflurhaspel für das Aufwickeln von Bunden mit einem Gewicht bis zu 22 Tonnen und einem Außendurchmesser von 1850 Millimetern. Vorn der Antriebsmotor für den Dorn, dahinter die vier Motoren für die Wickelrollen rund um den Dorn. Oben links der Treibapparat mit schwenkbarer Oberwalze

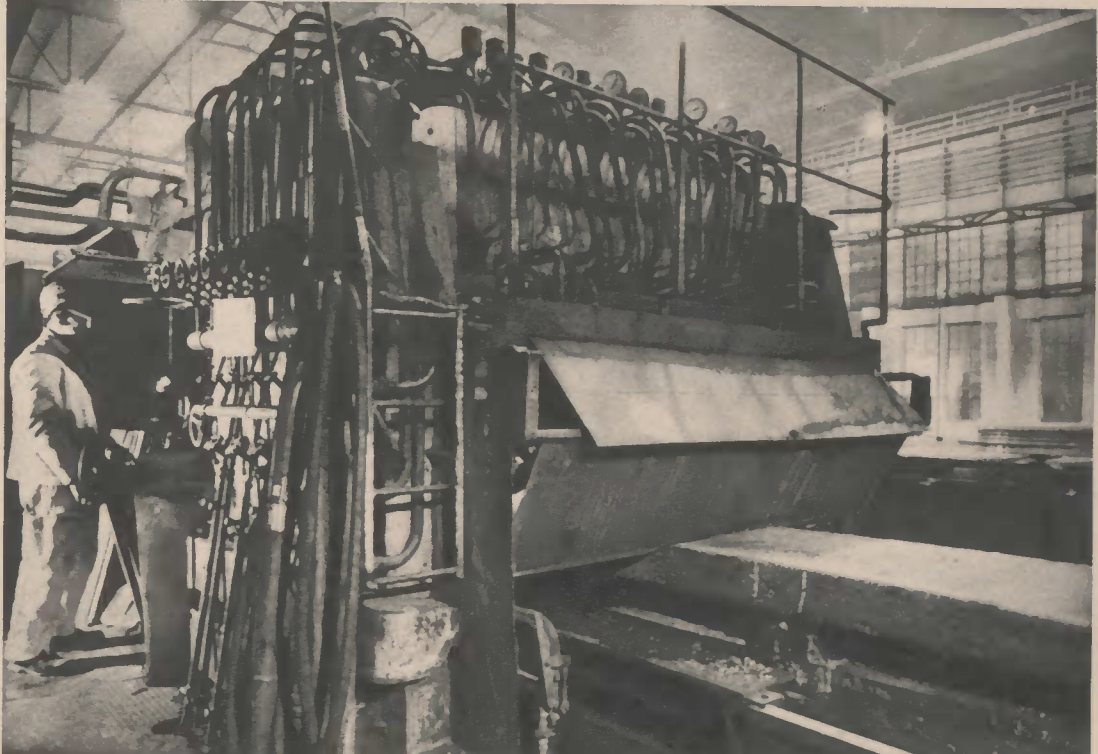
4 Ein Blick von der gegenüberliegenden Seite auf den Dorn und die vier Wickelrollen im Betrieb. Vorn ein fertiges Coil auf dem Kippstuhl

5/6 Zwei Bilder von den Arbeitsvorgängen beim Reinigen der Oberfläche der Bramme in der erweiterten Flämmerei; neben dem „Verputzen“ mit dem Handflämmgerät (oben) ist die sogenannte Kaltflämmaschine (darunter) im Einsatz, für deren Entstaubungsanlage ein Elektro-Naßfilter gebaut wurde

7 Die neue Blechverladehalle mit einer Lagerfläche von 2200 Quadratmetern. Rechts die Zufahrten für Bahnwaggons und Lastkraftwagen



4



6



7



Dr. Schmithals im Direktorium der Hoesch AG Walzwerke Hohenlimburg

Seit dem 1. Januar 1966 gehört Dr.-Ing. Peter Ulrich Schmithals als Techniker dem Direktorium der Hohenlimburger Walzwerke an. Viele unserer Mitarbeiter werden ihn bereits kennen, denn er ist fast sieben Jahre im Hoesch-Kreis tätig: zuerst war er bei den Versuchsbetrieben der Westfalenhütte beschäftigt, dann leitete er die Qualitätswirtschaft der Hohenlimburger Walzwerke.

Dr. Peter Ulrich Schmithals wurde am 30. November 1930 in Wesel geboren. Am Gymnasium in Siegen legte er das Abitur ab und arbeitete danach ein Jahr lang als Schmelzer bei den Hüttenwerken Siegerland. 1952 nahm er das Studium der Eisenhüttenkunde an der Technischen Hochschule Aachen auf. Nachdem er 1956 die Prüfung zum Diplom-Ingenieur bestanden hatte, arbeitete er als Assistent bei Professor Schenk am Institut für Eisenhüttenkunde der TH Aachen. 1958 promovierte er zum Dr.-Ingenieur. Für seine Dissertationsarbeit unter dem Thema „Beitrag zur Frage des Umwandungsverhaltens von Zementationsschichten“ erhielt er die Borchers-Gedenkmünze.*

Am 1. April 1959 trat Dr. Schmithals als Assistent des Leiters der Versuchsbetriebe bei der Westfalenhütte ein. Drei Jahre später wechselte er zu den Hohenlimburger Walzwerken, bei denen ihm Aufbau und Leitung der Qualitätswirtschaft – zu der auch die Versuchsanstalt gehört – übertragen wurden.

Am 1. Oktober 1964 wurde Dr. Schmithals zum Betriebsdirektor ernannt, und seit der Gründung unseres „Arbeitskreises Forschung und Entwicklung“, in dem die Forschungsarbeit im Hoesch-Kreis zusammengefaßt wurde, ist er Sprecher dieses Kreises. Sein Tätigkeitsbereich erweiterte sich erneut, als er am 1. Januar 1966 als ordentliches Mitglied in das Direktorium der Walzwerke Hohenlimburg berufen wurde. Doch Dr. Schmithals hofft, daß ihm trotz der weitgespannten zahlreichen neuen Aufgaben – zu deren Lösung wir ihm Glück und viel Erfolg wünschen – ein wenig Zeit für die Musik – besonders für die Hausmusik – bleibt.

* Benannt nach dem Metallurgen Wilhelm Borchers (1856-1925), der an der Technischen Hochschule Aachen zahlreiche Metallgewinnungsverfahren ausarbeitete.

Arbeitsordnung Grundlage reibungsloser Zusammenarbeit (2)

Unter dieser Überschrift begann WERK UND WIR in der Januar-Ausgabe 1966 eine Beitragsfolge über die in unseren Werken und Gesellschaften der Weiterverarbeitung eingeführten Arbeitsordnungen, die nach einem einheitlichen vom Vorstand und vom Gemeinschaftsausschuß gebilligten Entwurf entstanden sind. Während die erste Folge die Aufgaben der Arbeitsordnung behandelte, gehen wir in den weiteren Beiträgen auf die einzelnen Bestimmungen dieser Betriebsvereinbarung näher ein.

§ 1 Geltungsbereich

Der erste Teil der Arbeitsordnung umfaßt die „Allgemeinen Bestimmungen“ mit dem § 1 „Geltungsbereich“ und dem § 2 „Bekanntmachung“.

(1) Die Arbeitsordnung gilt für alle Arbeitnehmer im Sinne des Betriebsverfassungsgesetzes.

Wie schon erwähnt, ist die Arbeitsordnung eine Betriebsvereinbarung. Sie ist nach den Bestimmungen des Betriebsverfassungsgesetzes zwischen dem Arbeitgeber und dem Betriebsrat abgeschlossen. Daraus folgt, daß eine solche Vereinbarung für diejenigen Belegschaftsmitglieder gilt, für die der Betriebsrat vertretungsberechtigt ist. Diesen Personenkreis legt das Betriebsverfassungsgesetz im § 4 Ziffer 1 und im § 5 fest. Allgemein gesagt, gehören dazu alle Arbeiter und Angestellten einschließlich der Lehrlinge, mit Ausnahme der Prokuristen und leitenden Angestellten. Demnach gilt die Arbeitsordnung auch für den größten Teil der Außertarifangestellten, sofern nicht besondere einzelvertragliche Abmachungen getroffen sind. Und die leitenden Angestellten, Prokuristen und anderen, im Sinne des Betriebsverfassungsgesetzes nicht als Arbeitnehmer geltenden Personen? Brauchen sie sich nicht einzufügen in eine ihnen vorgegebene Ordnung, die für alle anderen Gültigkeit haben soll? Nun, selbstverständlich hat auch dieser Personenkreis Pflichten und Rechte aus dem Arbeitsverhältnis, die jedoch im Einzelfall vertraglich mit dem Arbeitgeber festgelegt werden. Ein solcher Einzel-Arbeitsvertrag kann unter Umständen viele Druck- oder Schreibmaschinenseiten umfassen. Bei seinem Abschluß ist es vor allem Sache des Arbeitgebers, darauf zu achten, daß die getroffenen Abmachungen sich im Einklang mit dem Inhalt der geltenden Arbeitsordnung befinden.

Die Ziffer 2 des § 1 lautet:

(2) Sie (Anmerkung: die Arbeitsordnung) gilt nicht, soweit ihr zwingende gesetzliche Bestimmungen oder die für den Betrieb geltenden Tarifverträge entgegenstehen.

In der ersten Folge unserer Beitragsserie über die Arbeitsordnung haben wir schon gesagt, daß vieles, was die Arbeit im Betrieb angeht, durch Gesetz oder Tarif geregelt ist und daß Bestimmungen dieser Art Vorrang vor der

Arbeitsordnung und überhaupt vor jeder Betriebsvereinbarung haben. An erster Stelle ist hier das Grundgesetz zu nennen, das beispielsweise die gleiche Behandlung männlicher und weiblicher Arbeitnehmer, das Recht zur freien Berufswahl und zur freien Entfaltung der Persönlichkeit festlegt. Bedeutsam sind auch die weitverzweigten Bestimmungen des Arbeits- und Sozialrechts, die in Ermangelung eines einheitlich zusammengefaßten Gesetzes einen wesentlichen Teil der rechtlichen Grundlage jedes Arbeitsverhältnisses bilden. Die nachfolgend aufgezählten für das Arbeitsverhältnis wichtigsten Gesetze geben einen Überblick über die Vielzahl der Rechtsnormen, die unser Arbeitsleben regeln. Bei den aufgeführten Gesetzen und Normen ist der jeweils geregelte Bereich angemerkt.

1. Arbeitsvertragsrecht

a) Bürgerliches Gesetzbuch (§§ 611 ff.)
Vertragsabschluß, Einstellung, Kündigung;
Arbeitnehmerpflichten:
Dienstleistungs-, Treue- und Geheimhaltungspflicht;
Arbeitgeberpflichten:
Lohnzahlungs- und Fürsorgepflicht.

b) Handelsgesetzbuch (§§ 59 ff.)
Besondere Vorschriften für Handlungsgehilfen und für Handlungslehrlinge;
Kündigungsbestimmungen;
Arbeitnehmerpflichten:
Wettbewerbsverbot;
Arbeitgeberpflichten:
Gehaltszahlungs- und Fürsorgepflicht.

c) Gewerbeordnung (§§ 121 ff. und §§ 126 ff.)
Die ordentliche und die außerordentliche Kündigung; Lehrverhältnisse, Befähigung zum Ausbilden von Lehrlingen, Erfordernisse des Lehrvertrages, Pflichten des Lehrherrn und Pflichten des Lehrlings, Abschluß und Inhalt des Lehrvertrages.

d) Gesetz über die Fristen für die Kündigung von Angestellten vom 9. Juli 1926
Erweiterte Kündigungsfristen bei mehr als fünfjähriger Betriebszugehörigkeit.

e) Kündigungsschutzgesetz vom 10. August 1951
Allgemeiner Kündigungsschutz;
sozial ungerechtfertigte Kündigung, Klage-möglichkeit;
Kündigungsschutz der Betriebsratsmitglieder, Kündigungsschutz bei Massenentlassungen, Kurzarbeit.

f) Gesetz zur Regelung der Lohnzahlung an Feiertagen vom 2. August 1951

g) Gesetz zur Verbesserung der wirtschaftlichen Sicherung der Arbeiter im Krankheits-falle vom 26. Juni 1957 mit Änderungsgesetz vom 12. Juli 1961

2. Arbeitsschutzrecht

a) Gewerbeordnung (§§ 105 ff.)
Beschäftigung an Sonn- und Feiertagen;
Art der Lohnzahlung, Lohneinbehalten;
Verpflichtung des Arbeitgebers, den Arbeitnehmer vor Gefahren am Arbeitsplatz zu schützen.

b) Arbeitszeitordnung vom 30. April 1938
Geltungsbereich, Begriff der Arbeitszeit, regelmäßige Arbeitszeit und unterschiedliche Verteilung der Arbeitszeit, Regelung der Arbeitszeit für Frauen.

c) Gesetz zum Schutze der erwerbstätigen Mutter (Mutterschutzgesetz) vom 9. November 1965 und Mutterschutz-Änderungsgesetz vom 24. August 1965
Allgemeine Vorschriften:
Beschäftigungsverbote für werdende Mütter und nach der Niederkunft, Stillzeit, Mehrarbeit, Nacht- und Sonntagsarbeit, Kündigung, Verpflichtung des Arbeitgebers zur Zahlung des Arbeitsentgelts während des Beschäftigungsverbots vor und nach der Niederkunft. Leistungen.

d) Gesetz zum Schutze der arbeitenden Jugend (Jugendarbeitsschutzgesetz) vom 9. August 1960
Arbeitszeit der Jugendlichen;
Beschäftigungsverbote und -beschränkungen;
sonstige Pflichten des Arbeitgebers:
Verbot der körperlichen Züchtigung;
vorgeschriebene ärztliche Untersuchung.

e) Gesetz über die Beschäftigung Schwerbeschädigter (Schwerbeschädigtengesetz) vom 16. Juni 1953

3. Tarifvertragsrecht

Tarifvertragsgesetz vom 9. April 1949
Inhalt und Form der Tarifverträge, Tarifvertragsparteien, Tarifgebundenheit, Wirkung der Rechtsnormen, Allgemeinverbindlichkeitserklärung von Tarifverträgen.

4. Betriebsverfassungsrecht

a) Betriebsverfassungsgesetz vom 11. Oktober 1952
Der Betriebsrat: Zusammensetzung und Wahl, Amtszeit, Geschäftsführung, Betriebsversammlungen, Gesamt-Betriebsrat. Mitwirkung und Mitbestimmung der Arbeitnehmer in sozialen, personellen und wirtschaftlichen Angelegenheiten;
Arbeitnehmervertreter im Aufsichtsrat.

b) Gesetz über die Mitbestimmung der Arbeitnehmer in den Aufsichtsräten und Vorständen der Unternehmen des Bergbaues und der eisen- und stahlerzeugenden Industrie vom 21. Mai 1951
Zusammensetzung und Arbeit des Aufsichtsrates;
Bestellung des Vorstandes.

c) Gesetz zur Ergänzung des Gesetzes über die Mitbestimmung der Arbeitnehmer in den Aufsichtsräten und Vorständen der Unternehmen des Bergbaues und der eisen- und

stahlerzeugenden Industrie vom 7. August 1956
Geltung des Mitbestimmungsgesetzes für auf Grund eines Organschaftsverhältnisses herrschende Unternehmen;
Besonderheiten.

5. Sonstiges Recht

Zweites Gesetz zur Förderung der Vermögensbildung der Arbeitnehmer
(Zweites Vermögensbildungsgesetz) vom 1. Juli 1965.

Während die genannten Gesetze einheitlich für das gesamte Bundesgebiet gelten, beschränkt sich die Wirksamkeit von Tarifverträgen, die auf Grund des Tarifvertragsgesetzes zwischen Gewerkschaften und Arbeitgeberverbänden abgeschlossen werden, auf den jeweiligen Tarifbereich. Eine Ausnahme bildet der

Bundestarifvertrag für die besonderen Arbeitsbedingungen der Montagearbeiter in der Eisen-, Metall- und Elektroindustrie vom 16. Juli 1960,

der für alle betroffenen Arbeitnehmer innerhalb des Bundesgebietes Gültigkeit hat. In allen anderen Fällen gelten sowohl die

Manteltarifverträge für die Angestellten und für die gewerblichen Arbeitnehmer ebenso wie die regionalen und örtlichen Tarifverträge

für die jeweils abgegrenzten und genau festgelegten Tarifgebiete.

Die Gesetze und Tarifverträge legen somit überbetriebliche Bestimmungen und Normen fest, dagegen werden mit den Betriebsvereinbarungen betriebliche Regelungen geschaffen, die weder vom Gesetzgeber noch von den Tarifvertragsparteien vorgegeben sind, die aber – wie in Ziffer 2 des § 1 unserer Arbeitsordnung ausdrücklich betont wird – nur dann gelten, wenn diesen Regelungen keine zwingenden gesetzlichen Bestimmungen oder für diesen Betrieb geltenden Tarifverträge entgegenstehen. Gleichlautende Betriebsvereinbarungen für die Betriebe des gesamten Hoesch-Bereichs werden dann abgeschlossen, wenn die Voraussetzungen für die vereinbarten Leistungen, Einrichtungen, Maßnahmen oder Verfahrensweisen in allen Werken und Gesellschaften gleich sind und eine einheitliche Regelung notwendig und möglich ist. Im Falle der Arbeitsordnung ist die Einheitlichkeit für alle unsere Werke und Gesellschaften ebenfalls angestrebt worden, indem Vorstand und Gemeinschaftsausschuß einen gemeinsam erarbeiteten Entwurf als Grundlage für die Verhandlungen über eine neue Arbeitsordnung empfahlen. Die Werksleitungen und Betriebsräte hatten dadurch die Möglichkeit, bei Abschluß der Betriebsvereinbarung die jeweiligen Gegebenheiten weitgehend zu berücksichtigen, so daß die Arbeitsordnungen in allen unseren Werken und Gesellschaften der Weiterverarbeitung grundsätzlich den gleichen Inhalt haben und nur in wenigen Bestimmungen voneinander abweichen.

§ 2 Bekanntmachung

(1) Die Arbeitsordnung wird den Belegschaftsmitgliedern bei Abschluß des Arbeitsvertrages ausgehändigt. Der Erhalt der Arbeitsordnung ist schriftlich zu bestätigen. Die Arbeitsordnung kann bei der Personalabteilung und beim Betriebsrat eingesehen werden.

Ein Arbeitsverhältnis wird rechtlich in erster Linie durch Abschluß eines individuellen Ar-

beitsvertrages begründet. Der Inhalt eines solchen Arbeitsverhältnisses wird dagegen meist durch kollektive Normen bestimmt. Auch die Arbeitsordnung ist eine kollektive Norm, die das Belegschaftsmitglied durch seine Unterschrift unter den Arbeitsvertrag als geltendes betriebliches Recht anerkennt. Es ist selbstverständlich, daß einem neu einzustellenden Mitarbeiter Gelegenheit gegeben werden muß, sich bei Abschluß des Arbeitsvertrages über das im Betrieb geltende Recht zu informieren.

Darüber hinaus ist es notwendig, allen Belegschaftsmitgliedern die Arbeitsordnung auszuhandigen, wenn sie neu vereinbart und eingeführt wird. Wenn auch gerade die älteren Mitarbeiter im Betrieb über ihre Rechte und Pflichten meist sehr gut unterrichtet sind, so muß doch jedes Belegschaftsmitglied die Möglichkeit haben, im Zweifelsfalle eine eindeutige und offizielle Informationsquelle heranzuziehen. Aber auch der Arbeitgeber soll sich auf verbindliche Normen stützen können, wie sie in der Arbeitsordnung festgelegt sind. Dadurch wird die Rechtssicherheit im Betrieb für alle Beteiligten erhöht und trägt wesentlich dazu bei, die Zusammenarbeit zu fördern. Jeder weiß, was er vom anderen und der andere von ihm erwarten kann.

Daß der Erhalt der Arbeitsordnung durch die eigene Unterschrift bestätigt werden muß, unterstreicht die Bedeutung dieser Betriebsvereinbarung.

Nun wird kaum jemand die Arbeitsordnung ständig mit sich herumtragen, sowenig, wie man ihren Inhalt auswendig lernen wird. Jedem Belegschaftsmitglied soll es aber möglich sein, während seines Aufenthaltes im Betrieb den Text der Arbeitsordnung nachzulesen. Deshalb schreibt § 2 Ziffer 1 vor, daß die Arbeitsordnung bei der Personalabteilung und beim Betriebsrat eingesehen werden kann. Damit ist zugleich Gelegenheit gegeben, bei diesen Stellen Rat und Auskunft einzuholen.

In Ziffer 2 des § 2 heißt es:

(2) Änderungen und Ergänzungen dieser Arbeitsordnung durch neue gesetzliche oder tarifvertragliche Bestimmungen und Zusatzvereinbarungen sowie verbindliche Auslegungen der Arbeitsordnung werden durch Aushang am Schwarzen Brett bekanntgemacht und bei der Personalabteilung und dem Betriebsrat zur Einsichtnahme ausgelegt.

Die Arbeitsordnung soll möglichst zeit- und betriebsnah sein. Im Laufe der Zeit wird daher die eine oder andere Bestimmung der Arbeitsordnung geändert und neuen gesetzlichen und tariflichen Normen angepaßt werden müssen. Aber der Inhalt der Arbeitsordnung muß auch mit der betrieblichen Entwicklung Schritt halten, so daß von Zeit zu Zeit die eine oder andere betriebliche Neuregelung in dieser Betriebsvereinbarung ihren Niederschlag finden muß. Der Aufwand wäre zu groß, wollte man jede einzelne Änderung jedem Belegschaftsmitglied gesondert mitteilen. Deshalb sieht der § 2 Ziffer 2 der Arbeitsordnung vor, geänderte Bestimmungen durch Aushang am Schwarzen Brett bekanntzugeben und außerdem bei der Personalabteilung und dem Betriebsrat zur Einsichtnahme auszulegen. Durch diese Art der Mitteilung werden die zwischen Werksleitung und Betriebsrat getroffenen Vereinbarungen über die Arbeitsordnung genauso rechtswirksam, als hätten sie im ursprünglichen Text gestanden und wären von jedem einzelnen Belegschaftsmitglied – bestätigt durch die Unterschrift – zur Kenntnis genommen worden.

Über den zweiten Teil der Arbeitsordnung Begründung, Änderung und Ende des Arbeitsverhältnisses berichten wir im nächsten Heft.



Einer,
der
für
viele
steht

Menschen
wie
du
und
ich

Der Innentransportfahrer

In dieser Aufsatzreihe stellen wir unseren Lesern aus der Vielzahl der in unseren Werken und Verwaltungen ausgeübten Berufe und Tätigkeiten Menschen vor, die stellvertretend für ihre Arbeitskollegen stehen. Nachdem wir 1964 den Hochöfner, den Hauer, die Laborantin, den Ausbilder, den Seilermeister, die Stenotypistin, den Betriebsdirektor, den Elektrohauer, den Schmied, den Forschungsassistenten, den Kaufmann, den Walzer und 1965 den Schachtschmied, den Matrosen, den Maschinenschlosser, den Former, den Konstruktionstechniker, den Lokführer, den Fertigungsingenieur, den Ofenmaurer, den Werkzeugmacher, den Lackierer, den Kontrolleur und den Dreher vorgestellt haben, setzten wir unsere Reihe 1966 mit dem Kraftwerks-Elektriker fort.

Wenn es brennt, wird nach Siegfried Bahr gerufen. Kein Wunder, denn er ist Mitglied der Städtischen Feuerwehr. Aber auch, wenn es im Betrieb „brennt“, wenn der Mann an der Presse eilig Rohlinge braucht, muß Siegfried Bahr schnell heran, denn er ist „Innentransportfahrer“ bei der Dörken AG.

Er wartet nicht, bis er gerufen wird

Allerdings „brennt“ es im Betrieb nur selten, denn Siegfried Bahr sieht sich rechtzeitig um und wartet nicht erst, bis man ihn ruft. In der Abteilung „Oberbau“ sorgt er dafür, daß Rohmaterial herangeschafft und die gepreßten oder gestanzten Teile weiterbefördert werden. Geschickt fährt er mit dem Stapler an einen Behälter mit Schwellenschrauben heran, schiebt die Gabel unter den rechteckigen Eisenkasten und

hebt die Last. Nun rollt er zur Waage, wo über das Gewicht die Stückzahl der Schwellenschrauben ermittelt wird. Danach setzt er vor der Werkhalle den Behälter ab, nimmt einen anderen mit inzwischen abgekühlten Schrauben auf und bringt ihn zur Entgratemaschine. Dabei sieht er, wie ein Kollege, der an der Backenwalze Gewinde walzt, ein Zeichen gibt. Als er bei ihm ankommt, weiß er warum: Ein gefüllter Behälter mit Hakenschrauben wartet auf den Abtransport...

Immer eine Länge voraus

„Wenn ich nicht immer eine Länge voraus bin, rufen die Kollegen von allen Ecken nach mir“, erklärt Siegfried Bahr. Zu seiner Arbeit gehört deshalb, daß er einen genauen Überblick über das behält, was an den Maschinen gebraucht wird, und über das, was von ihnen abgeholt werden muß. Um den dabei notwendigen Vorsprung zu gewinnen, beginnt Siegfried Bahr die Arbeit morgens eine Viertelstunde eher als die anderen. So fährt er – nachdem er Öl und Wasserstand seines Staplers geprüft hat – seine erste Runde, bevor die Kollegen an den Maschinen stehen. Die fünf anderen Fahrer, die bei der Dörken AG ebenfalls auf Gabelstaplern Material und Leergut befördern, kommen ihm dabei nicht ins Gehege, denn jeder arbeitet in einem ganz bestimmten Bereich.

Gutes Reaktionsvermögen selbstverständlich

Ein erfahrener „Innentransporteur“ hat Siegfried Bahr vor vier Jahren, als er bei der Dörken AG eintrat, auf dem Fahrzeug angelernt und dabei auch mit den Unfallgefahren und ihren Verhaltensvorschriften bekannt gemacht, die zu

kennen und zu beherzigen gerade bei diesem Beruf besonders wichtig ist. Von einem Kraftfahrzeugschlosser lernte er dann das Fahrzeug warten, und von Betriebsleiter Dahlhaus erhielt er nach einer Prüfung, bei der er seine schnelle Reaktion, technisches Können und Einfühlungsvermögen beweisen mußte, den Werksführerschein. Vorbedingung war für dieses Dokument in seinem Fall der normale Führerschein, der ihn berechtigt, ein Auto im Straßenverkehr zu führen, denn gelegentlich wird Siegfried Bahr mit seinem Stapler zu Ladearbeiten in die Säghalle gerufen, wobei er die Hagener Straße überqueren muß.

Er stammt aus Ostpreußen

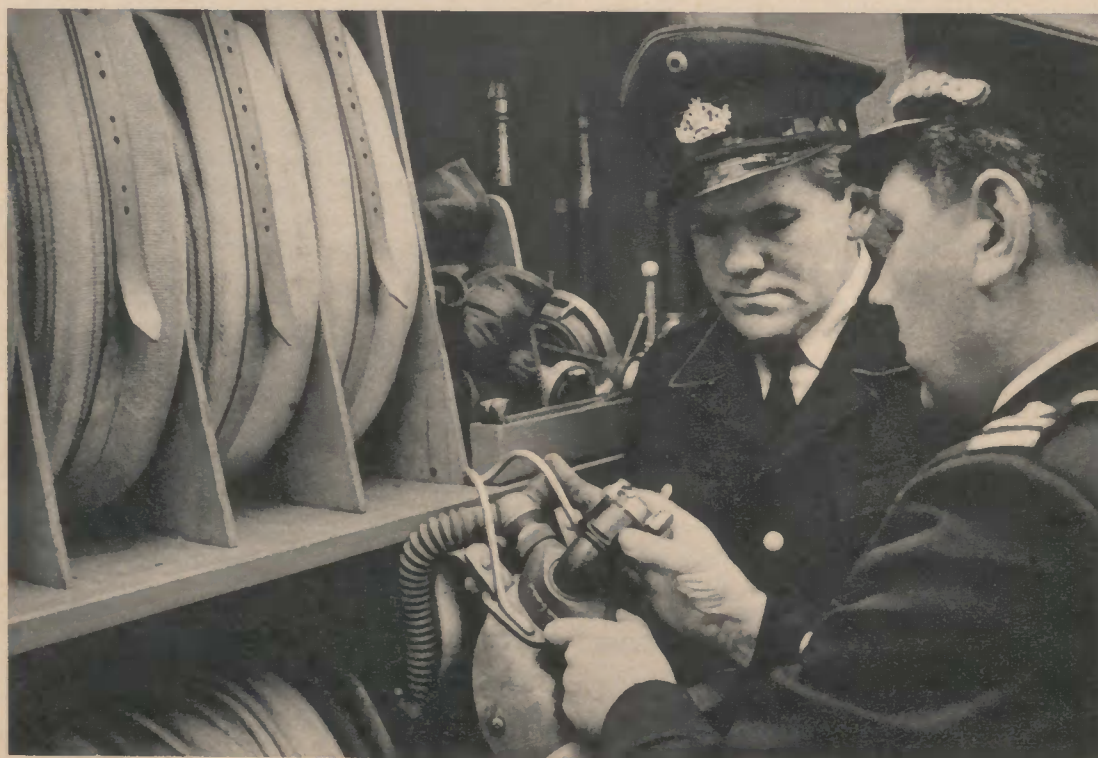
Als Siegfried Bahr vor vier Jahren bei der Dörken AG anfang, wohnte er schon fünf Jahre in Gevelsberg und hatte auch schon einige Zeit als Innentransportfahrer bei einem anderen Werk gearbeitet. Er ist aber kein gebürtiger Sauerländer, sondern stammt aus Ostpreußen. Nach 1945 war er zuerst in Niedersachsen sesshaft. Hier hatte er die Metzgerlehre begonnen, aber nicht beendet, weil seine Mutter allein stand und er für sie sorgen mußte. In Moers fand er dann als Bergmann Arbeit, und von Moers übersiedelte er nach Gevelsberg.

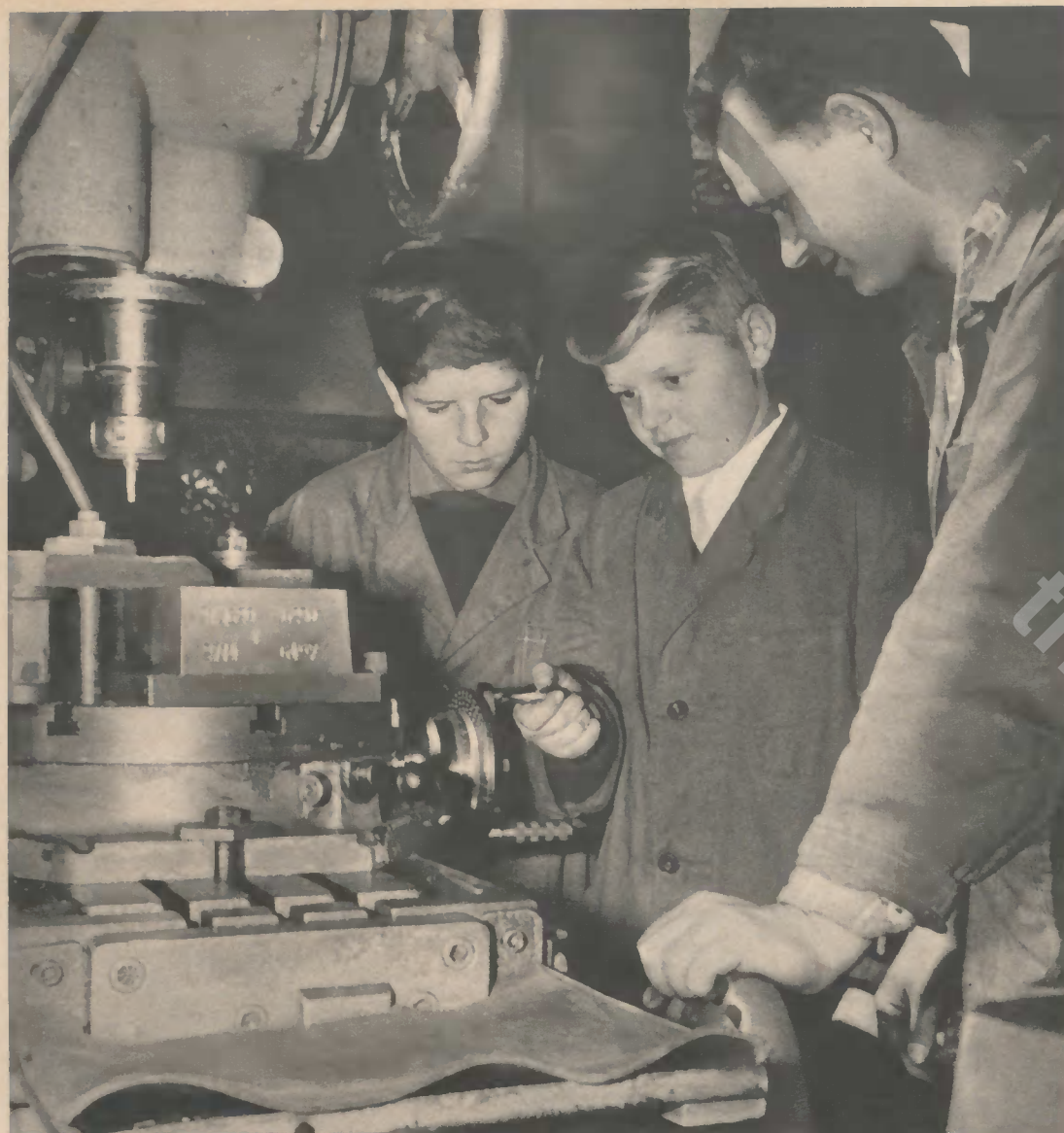
Wochenende auf Feuerwache

Wenn viele Kollegen samstags das eigene Auto putzen, steht Siegfried Bahr im Fahrzeugschuppen der Dörken AG und bringt nach dem wöchentlichen Ölwechsel seinen Gabelstapler auf Hochglanz. Meist wird es Mittag, bis er dem Schichtleiter den Zündschlüssel übergeben kann und bis auch für ihn das Wochenende beginnt. Das bedeutet aber nicht, daß Siegfried Bahr nun tun und lassen darf, was er will. Sein Dienst als Feuerwehrmann verpflichtet ihn. Er teilt sich nämlich ständig mit den siebenunddreißig Männern, die wie er zur Löschgruppe Eins gehören, in die Feuerwache. Und das tut er gern, denn der Dienst bei der Feuerwehr ist nun einmal sein Steckpferd. Er wohnt sogar im Feuerwehrhaus, und auch sein fünfzehnjähriger Sohn, der die Autoschlosserlehre begonnen hat, will, durch den Vater angespornt, so bald wie möglich Feuerwehrmann werden. Hat Siegfried Bahr aber einmal keine Feuerwache, fährt er gern ins Grüne zum Angeln oder zieht die Fußballstiefel an, denn auch als Verteidiger im Fußballklub der Dörken AG weiß er seinen Mann zu stehen, wenn es vor dem Tore „brennt“.

► Hermann Bahr fährt bei der Dörken AG einen Gabelstapler; hier transportiert er versandfertige Kisten mit Federnägeln

◄ In seiner Freizeit übt Hermann Bahr den freiwillig übernommenen Dienst eines „Oberfeuerwehrmannes“ aus. Auf unserem Bild überprüft er mit Oberbrandmeister Teunissen (rechts) die Dichtung eines Schlauches





Schüler an der Drehbank



Daß ein Blick in die Praxis mehr lehrt als Berufsbeschreibungen auf dem Papier ist, sagten Hagener Jugendlichen ganz klargeworden, seitdem sie an den Werkbänken der Schmiedag-Lehrwerkstatt, hinter den Theken einiger Geschäfte oder auch im Kindergarten zugreifen, wo sie helfen können, und dabei den „alten Hasen“ der jeweiligen Branche Fragen über Fragen stellen. Diese wißbegierigen Jugendlichen sind Schülerinnen und Schüler der freiwilligen neunten Schuljahre der Katholischen Schule Eckesey und der Gemeinschaftsschule Selbecke. „Berufserkundung“ nennt sich die Aktion, in deren Verlauf die Vierzehn- bis Fünfzehnjährigen einen Einblick in mehr als ein Dutzend Berufe erhalten.

Die beiden Lehrer Klaus Thormählen und Karl Klawonn wählten dazu einen anderen Weg als die meisten ihrer Kollegen im Land Nordrhein-Westfalen, die ihre Entlaßschüler zu einem „gebundenen Praktikum“ für vier Wochen in nur einen Betrieb schicken. Die Hagener Berufsanwärter bleiben zwar nicht so lange in den einzelnen Firmen, gewinnen dafür aber – jeweils in kleinen Gruppen – einen vielseitigeren Überblick.

Vier Mädchen beispielsweise, die vier Tage Schwester Erna im Kindergarten in Eckesey unterstützten, hatten vorher bereits drei andere Stationen durchlaufen. In einem Kaufhaus, einer Bäckerei und in einer Metzgerei hatten sie sich jeweils einige Tage lang umgesehen. Sechzehn Jungen wiederum stehen in der Lehrwerkstatt der Schmiedag an den Werkbänken neben den Lehrlingen aus dem ersten Ausbildungsjahr.

Ausbildungsmeister Becker hat die Jungen mit einer Arbeit beschäftigt, die allen Spaß macht: Nach der Vorlage echter Blätter des wilden Weines, der an einer Außenwand der Lehrwerkstatt rankt, sägen, feilen und treiben die Kurzpraktikanten Nachbildungen aus Eisenblech. „Diese Stücke dürfen die Schüler später als Andenken mit nach Hause nehmen“, sagt Heribert Becker, der immer wieder nach technischer Einzelheiten, den Ausbildungswegen der metallverarbeitenden Berufe und den Chancen in den einzelnen Fachrichtungen gefragt wird.

So wollen es auch die Lehrer, die die Schüler und Schülerinnen zum jeweiligen Arbeitsplatz schicken. Denn Anstoß zu dieser Art der Berufsvorbereitung waren die Erkenntnisse von Psychologen, Ärzten, Lehrlingsausbildern und Pädagogen, die bei unseren Jugendlichen seit langem eine bedenkliche Unkenntnis des Arbeitslebens und einen ebenso großen Mangel an Urteilsfähigkeit und Selbsterkenntnis über die eigenen Neigungen feststellen. Diesem Mangel tritt die „Aktion Berufserkundung“ entgegen, die den Jungen und Mädchen helfen will, den „richtigen“ Beruf zu finden.

Bild oben: Als ihre Väter jung waren, konnten sie noch selbst den Schmied oder Schlosser, den Dreher oder Monteur bei der Arbeit beobachten – mancher von ihnen brachte sogar täglich das Essen an seines Vaters Arbeitsplatz. Heute versuchen die Schulen mit der „Berufserkundung“ die fehlende Anschauung unserer Jugend zu ersetzen. Werner Knauge und Horst Prinz staunen, was ein Fräser alles können muß (Bild oben). Auf unserem Bild erklären ihnen Ausbilder Klaus Thurow die Arbeitsweise einer modernen Fräsmaschine

◀ Ein Blick in die Dreherei der Schmiedag-Lehrwerkstatt zeigt Jungen der Volksschule Eckesey mit Ausbildungsleiter Heribert Becker, der sie bei ihrem viertägigen Besuch in unserer Werk betreut

WIRTSCHAFT - 10 EIN ENTSCHEIDUNGS- BEREICH

Die Gesamtleistung einer Volkswirtschaft

Seit der Weltwirtschaftskrise haben die Regierungen fast aller Länder immer mehr Verantwortung für den Wirtschaftsablauf, besonders für dauernde Vollbeschäftigung übernommen. Damit wurde es immer wichtiger, Globalgrößen, wie Gesamtnachfrage, Gesamtbetrag der Investitionen, Höhe des gesamten Staatsverbrauchs, zu erkennen und zu berechnen. Neben die mikroökonomische Betrachtungsweise, die vom Verhalten des einzelnen Produzenten und Konsumenten ausgeht, trat immer stärker eine makroökonomische, die den volkswirtschaftlichen Kreislauf, die Geld- und Güterströme, im ganzen untersucht. Fortschritte der Erkenntnis und der statistischen Methoden haben es möglich gemacht, die Gesamtleistung einer Volkswirtschaft, die wir Sozialprodukt nennen, zu erfassen und zu analysieren. Im wirtschaftlichen Wettkampf der Gegenwart messen die Staaten ihre Position und ihre Zukunftsaussichten in erster Linie am Sozialprodukt und dessen Steigerungsmöglichkeiten, die in den sogenannten Wachstumsraten von Jahr zu Jahr angegeben werden.

1. Wie läßt sich das Sozialprodukt messen? Erfassung des Sozialprodukts

Die produktive Leistung einer ganzen Volkswirtschaft in einem bestimmten Zeitraum, etwa dem Kalenderjahr, erfassen wir im Sozialprodukt. Um diesen Begriff mit Anschauung zu füllen, stellen wir uns alle in unserer Wirtschaft im Laufe eines Jahres erzeugten Güter zu einem riesigen Güterberg gehäuft vor, müssen allerdings folgendes dabei beachten:

1. Zur produktiven Leistung der Volkswirtschaft gehören nicht nur Sachgüter. Leistungen verschiedenster Art, wie die Auskunft einer Bank, die Vorlesung eines Gelehrten, die Transportleistung von Verkehrsmitteln, die Nachrichtenübermittlung, die Überlassung einer Lizenz, müssen mit erfaßt werden.

2. Die vielfältigen Leistungen, die der Staat „produziert“ und zur Verfügung stellt, wie etwa Unterricht, Verkehrssicherheit, Seuchenschutz, sollen berücksichtigt werden.

3. Der Begriff muß rein ökonomisch genommen werden und darf keinen moralischen Akzent bekommen. Das Sozialprodukt als Güterberg enthält auch schädliche und verwerfliche Dinge. Gut im wirtschaftlichen Sinne ist alles, was zur Befriedigung eines Bedürfnisses dienlich und deshalb gefragt ist.

4. Würden wir den Produktionswert aller durch Unternehmen und Staat hervorgebrachten Güter einfach zusammenzählen, so erhielten wir infolge der zahllosen Doppelzählungen ein völlig falsches Ergebnis; z. B. würden alle Bestand- und Zubehörteile eines Autos erst bei ihren einzelnen Lieferanten und dann nochmals im fertigen Fahrzeug mitgezählt werden. Im Produktionswert eines Unternehmens steckt ja nicht nur die eigene Leistung, sondern auch der Wert aller Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffe sowie Dienstleistungen, die das Unternehmen von anderen bezieht. Für die Automobilfabrik stellen die Erzeugung der Reifen, des Tachometers, der elektrischen Anlagen und anderer Teile, die von Zulieferern kommen, Vorleistungen dar. Bei der Berechnung des Sozialprodukts müssen sie vom Produktionswert der Autofabrik abgezogen werden; nur die auf der jeweiligen Produktionsstufe neu vollzogene Wertschöpfung darf in das Sozialprodukt eingerechnet werden. Im Endeffekt tritt jedes Gut im Sozialprodukt nur einmal auf, und zwar mit dem Preis, den der letzte Erwerber dafür bezahlt. Das Sozialprodukt ist die Summe der letzten Marktentnahmen.

Bewertung des Sozialprodukts

Güter und Leistungen denkbar verschiedenster Art können nicht als solche, sondern nur ihrem Werte nach addiert und zusammengefaßt werden. Theoretisch gibt es verschiedene Möglichkeiten, den Wert eines Gutes zu bestimmen; die statistische Praxis kann sich jedoch nur an einen Maßstab halten: den Preis, der für die Mehrzahl der Güter, jedenfalls in der Marktwirtschaft, als angemessener Maßstab gelten kann. Die hiermit gewonnene Erkenntnis, das Sozialprodukt sei die Summe aller erzeugten Waren und Leistungen (unter Ausschluß von

Die zwölf Kapitel von
„Wirtschaft –
ein Entscheidungsbereich“

1 Verbraucher sind wir alle

WERK UND WIR, Heft 5/1965

2 Produktion schafft die Güter, die wir verbrauchen

WERK UND WIR, Heft 6/1965

3 Geld vermittelt den Kreislauf der Wirtschaft

WERK UND WIR, Heft 7/1965

4 Wirtschaftsordnung und Lenkungsproblem

WERK UND WIR, Heft 8/1965

5 Grundlagen und Funktionsweise der Marktwirtschaft

WERK UND WIR, Heft 9/1965

6 Soziale Marktwirtschaft

WERK UND WIR, Heft 10/1965

7 Wirtschaftspolitik ordnet und gestaltet die Wirtschaft

WERK UND WIR, Heft 11/1965

8 Der Staatshaushalt im Rahmen der Volkswirtschaft

WERK UND WIR, Heft 12/1965

9 Wirtschaft im internationalen Beziehungsfeld

WERK UND WIR, Heft 1/1966

10 Die Gesamtleistung einer Volkswirtschaft

11 Verteilung der Einkommen als wirtschaftspolitische Aufgabe

12 Wirtschaft – Bereich der Entscheidung

Doppelzählungen), gerechnet zu ihren jeweiligen Preisen, bedarf wiederum einiger Einschränkungen und Korrekturen.

1. Nicht alle Leistungen sind auf einem Markt gefragt und haben einen Preis. Dies gilt vor allem für viele Dienstleistungen, besonders solche, die aus ethischen Motiven vollbracht werden; es gilt auch für viele Dienstleistungen des Staates, aber auch anderer Gebietskörperschaften und die der Kirchen. Die Statistik hilft sich, indem sie die Dienstleistungen der öffentlichen Hand mit der Höhe der Personalaufwendungen für ihre Bediensteten und dem Mietwert der öffentlichen Gebäude bewertet – ein im Prinzip einleuchtender, jedoch von Willkür niemals freier Kunstgriff.

2. Prinzipiell treten nur die gegen Entgelt abgegebenen Güter in der Sozialproduktrechnung in Erscheinung. Nicht erfaßt wird die ohne spezifisches Entgelt vollbrachte Leistung der Hausfrauen (dagegen wird die Leistung der Hausangestellten erfaßt und mit ihrem Arbeitsentgelt in Geld bewertet). Nach ganz vorsichtiger Schätzung dürfte die jährlich in den Privathaushalten der Bundesrepublik geleistete statistisch nicht erfaßte Wertschöpfung kaum weniger betragen als 1/5 des statistisch ausgewiesenen Sozialprodukts. Nicht erfaßt wird auch die „Do-it-yourself“-Arbeit, die von der Gartenarbeit, dem Bau von Spielzeugen und Möbeln bis zum Bau ganzer Häuser reicht (gemeinsame Freizeitarbeit von Fachhandwerkern und -arbeitern) und heute einen beträchtlichen Wert erreichen dürfte.

3. Werden alle Güter mit ihrem Preis und alle Arbeitsleistungen mit ihrem in Geld ausgedrückten tatsächlichen Arbeitsentgelt bewertet, so müssen sich sämtliche Preis- und Lohnänderungen im Sozialprodukt ausdrücken. Das Sozialprodukt kann nominell größer werden, ohne daß in Wirklichkeit mehr Güter erzeugt worden sind. Solche scheinbaren Veränderungen kann man bei der Berechnung dadurch ausschalten, daß man das Sozialprodukt auf die Preise eines bestimmten Basisjahres (in der Bundesrepublik gegenwärtig 1954) umrechnet; so wird die reale Wirtschaftsleistung verschiedener Jahre vergleichbar.

Berechnung des Sozialprodukts

Auf den ersten Blick scheint es, als könne die Gesamtmenge der verfügbaren Güter, in Geld ausgedrückt, einfach mit dem Volkseinkommen gleichgesetzt werden. Daß das nicht so ist, erkennen wir, sobald wir bedenken, daß ein wesentlicher Teil der Gesamtgütermenge nicht in Verbrauchsgütern besteht, sondern in Investitionsgütern. Von diesen wird mindestens ein Teil benötigt, um den volkswirtschaftlichen Produktionsapparat zu erhalten, also Veraltetes zu erneuern und Unbrauchbares zu ersetzen. Eine Volkswirtschaft, die diese Erhaltung vernachlässigt, zehrt von der Substanz und muß allmählich verfallen. Von dem bisher betrachteten Brutto-Sozialprodukt müssen wir die dem Erhaltungsbedarf dienenden Abschreibungen abziehen und ermitteln so das Netto-Sozialprodukt zu Marktpreisen. Der Zusatz „zu Marktpreisen“ deutet an, daß in den Preisen, die der Berechnung zugrunde liegen, die indirekten Steuern (Verbrauchssteuern, Umsatzsteuer) mit enthalten sind. Zieht man diese ab, so erhält man das Netto-Sozialprodukt zu Faktorkosten, so genannt, weil es die Kosten der Produktionsfaktoren Natur, Arbeit und Kapital ausweist. In der Statistik wird diese Größe gewöhnlich auch als Volkseinkommen bezeichnet.

Beiträge der Wirtschaftsbereiche zum Netto-Inlandsprodukt zu Faktorkosten (1950 BRD ohne, 1963 einschl. Saarland und Berlin)

	Betrag in Mrd. DM 1950	Anteil am Gesamt-wert 1950	Betrag in Mrd. DM 1963	Anteil am Gesamt-wert 1963
1 Land- und Forstwirtschaft, Fischerei	9,0	12,0 v.H.	17,6	6,0 v.H.
2 Bergbau und Energiewirtschaft	3,6	4,8 v.H.	11,8	4,1 v.H.
3 Verarbeitendes Gewerbe	27,0	36,0 v.H.	110,9	38,5 v.H.
4 Baugewerbe	4,4	5,8 v.H.	23,9	8,3 v.H.
5 Handel	9,7	12,9 v.H.	35,1	12,2 v.H.
6 Verkehr und Nachrichtenübermittlung	5,3	7,1 v.H.	16,9	5,9 v.H.
7 Banken und Versicherungsgewerbe	1,9	2,6 v.H.	10,2	3,5 v.H.
8 Wohnungsvermietung einschl. Nutzung von Eigentümerwohnungen	1,0	1,3 v.H.	6,8	2,4 v.H.
9 Staat einschl. Gemeinden und Sozialversicherung	7,2	9,6 v.H.	29,1	10,0 v.H.
10 Sonstige Dienstleistungen	5,9	7,9 v.H.	26,4	9,0 v.H.
	75,1	100 v.H.	288,6	100 v.H.

Brutto-Sozialprodukt und Volkseinkommen 1964

Bundesrepublik einschließlich Berlin (West)

	Mrd. DM
Brutto-Sozialprodukt	413,4
./. Abschreibungen	42,0
= Netto-Sozialprodukt zu Marktpreisen	371,4
./. indirekte Steuern	55,4
= Volkseinkommen	316,0

II. Wie wird das Sozialprodukt gewonnen und verwendet?

Entstehung des Sozialprodukts aus der produktiven Leistung

Zur Gesamtleistung der Volkswirtschaft trägt jeder Wirtschaftszweig den Wert seiner Produktion bei, wie das Schaubild oben zeigt. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts verhielt sich die Agrarproduktion (Punkt 1 der Tabelle) zur gewerblichen Produktion (Punkt 2 bis 4) dem Werte nach im Deutschen Reich etwa wie 1 : 1. Für 1960 beträgt das Verhältnis etwa 1 : 8! Hier zeigt sich, wie stark sich der Anteil der Landwirtschaft am Sozialprodukt relativ vermindert. 1960 betrug der Anteil der Landwirtschaft am Sozialprodukt der USA 4,1 v.H., für die Türkei dagegen 42,7 v.H.

Verwendungszwecke des Sozialprodukts

Für Gesamtbetrachtungen wird die Volkswirtschaft zweckmäßig in die drei Sektoren Unternehmen – Staat – Private Haushalte eingeteilt und diesen ein vierter, „Übrige Welt“, gegenübergestellt, der das Ergebnis der Wirtschaftsbeziehungen zum Ausland ausweist. Dabei werden eingeordnet:

1. unter Unternehmen: alle Institutionen, die Waren oder Dienstleistungen produzieren und

gegen Entgelt abgeben, auch staatliche Unternehmen, wie Bahn und Post, ferner freie Berufe und Wohnungsvermietung.

2. unter Staat: Bund einschließlich Lastenausgleichsfonds, Länder und Stadtstaaten, Gemeinden und Gemeindeverbände, Sozialversicherung;

3. unter Private Haushalte: Familien und ähnliche Lebensgemeinschaften, dazu Organisationen aller Art, die keinen Erwerbscharakter haben und nicht dem Staat zugerechnet werden, z. B. Kirchen, karitative Verbände, politische Parteien, Gewerkschaften, Vereine;

4. unter Übrige Welt: nicht nur das Ausland, sondern auch die sowjetische Besatzungszone und die deutschen Ostgebiete unter fremder Verwaltung.

Da das Sozialprodukt die Summe aller Endprodukte oder letzten Marktentnahmen darstellt, sind nur zwei Arten der Verwendung denkbar: die Produkte werden entweder verbraucht oder für Investitionen verwendet; was auf Lager genommen wird, gilt dabei ebenfalls als Investition (Vorratsinvestition). Demnach kann das Sozialprodukt für die folgenden vier Zwecke verwandt werden:

1. für den privaten Verbrauch;

2. für den Staatsverbrauch, zu dem außer den Personal- und Sachausgaben der öffentlichen Haushalte auch sämtliche Verteidigungsausgaben gerechnet werden, auch die Ausgaben für militärische Bauten und Ausrüstung, die demnach nicht als Investitionen gelten;

3. für Investitionen, die von den Unternehmen und vom Staat vorgenommen werden – bei Wohngebäuden aber auch von Privaten;

4. für den Außenbeitrag, d. h. den Saldo, der sich ergibt, wenn der Wert der Einfuhr vom Wert der Ausfuhr abgezogen wird; der Außenbeitrag ist also bei Exportüberschuß positiv, sonst negativ.

Die Verwendung des Sozialprodukts in der Bundesrepublik

(1950 BRD ohne, 1964 einschl. Saarland u. Berlin)

Verwendungsart	Betrag in Mrd. DM 1950	Betrag in Mrd. DM 1964	Anteil am Bruttosozialprodukt in v. H. 1950	Anteil am Bruttosozialprodukt in v. H. 1964
Privater Verbrauch	63,4	232,4	64,7	56,2
Staatsverbrauch	14,0	61,9	14,3	15,0
Investitionen insg.	21,8	113,8	22,3	27,5
Saldo des Außenbeitrags	–1,3	+5,3	–1,3	+1,3

III. Das Sozialprodukt von morgen

Gesamtgrößen wie Sozialprodukt und Volkseinkommen haben Aussagekraft weniger durch ihre absolute Höhe; sie sind jedoch grundlegend, wenn wir die Entwicklung einer Volkswirtschaft im zeitlichen Ablauf betrachten und prüfen wollen, ob sie in ihrer Gesamtleistung stagniert, schrumpft oder wächst; ferner für den internationalen Vergleich; endlich auch für die Darstellung der Beziehungen und Abhängigkeit zwischen einzelnen Wirtschaftsbereichen. Für die geschichtliche Betrachtung muß der Einfluß von Geldwertveränderungen durch Umrechnen auf die Preise eines Basisjahres ausgeschaltet werden. Für den internationalen Vergleich kann man behelfsmäßig alle Zahlen durch Umrechnen auf eine Währung – gewöhnlich US-Dollar – vergleichbar machen. Für Vergleiche über längere Zeiträume hinweg und für Vergleiche zwischen Ländern sehr verschiedener Entwicklungsstufe und Wirtschaftsstruktur bergen solche Umrechnungen beträchtliche Unsicherheitsfaktoren.

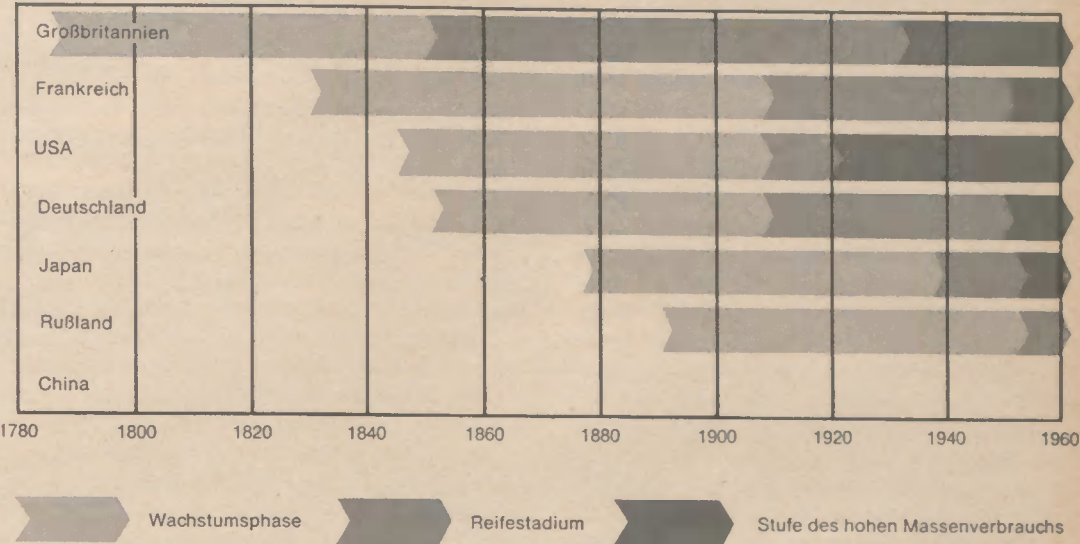
Die Bundesrepublik als Beispiel einer wachsenden Wirtschaft

In der industrialisierten Wirtschaft gehört eine fortlaufende Steigerung der Produktivität und ein ständiges Wachstum des Sozialprodukts zum Wesen des Wirtschaftsprozesses. Stagnation bedeutet schon Rückschritt. Alle Industrieländer haben, wie die internationale Statistik lehrt, seit Jahrzehnten eine „wachsende Wirtschaft“. In der Bundesrepublik sind Sozialprodukt und Volkseinkommen seit der Währungsreform von 1948 sprunghaft angestiegen; wir halten ihr Ansteigen schon für nahezu selbstverständlich, nur über die mögliche jährliche Zuwachsrate gehen die Meinungen auseinander. Die Notwendigkeit, eine zerstörte Wirtschaft aufzubauen und gleichzeitig den Zustrom von Millionen Menschen aufzunehmen, hat hier zeitweise besondere Wachstumsbedingungen geschaffen.

Stufen des Wirtschaftswachstums

Ein amerikanischer Wirtschaftshistoriker, W. W. Rostow, hat das wirtschaftliche Wachstum in zahlreichen Ländern untersucht und für alle ein einheitliches Schema der Entwicklung gefunden, das aus folgenden Stufen besteht: Traditionsgebundene Gesellschaft – Entwicklung der Vorbedingungen für den Wachstumsprozeß – Beginn des Wachstums – Entwicklung

Stufen des Wirtschaftswachstums bei ausgewählten Ländern



zur Reife – Zeitalter des hohen Massenverbrauchs.

1. Die traditionsgebundene Gesellschaft ist von Brauch und Herkommen beherrscht, teilweise von Aberglauben; es fehlen Wissenschaft und Technik. Die Gesellschaft ist meist starr in Stände oder Klassen geschieden; die Wirtschaft überwiegend agrarisch. Das wirtschaftliche Gesamtergebnis stagniert; es kann höchstens langsam wachsen.

2. Zu den Vorbedingungen des Wachstumsprozesses gehören das Aufbrechen traditioneller Bindungen in Gesellschaft und Geisteswelt, das Entstehen einer starken Staatsgewalt in einem größeren Gebiet, Bevölkerungswachstum, das Erwachen wirtschaftlichen Unternehmungsgeistes, Beginn eines Spar- und Investitionsprozesses und damit Ansammlung von Kapital, Ausbildung von Banken, Ausbau von Verkehrswegen.

3. Der Beginn des Wachstums (englisch sehr anschaulich take-off genannt) ist gekennzeichnet durch technische Fortschritte, welche die Herstellung neuartiger Produktionsgüter möglich machen (Dampfmaschine, Eisenbahn, Spinnmaschine, mechanischer Webstuhl). Mit ihnen kann mehr produziert werden, was wiederum Sparen ermöglicht und die Kapitalbildung beschleunigt.

4. Die Entwicklung zum Reifestadium fällt zusammen mit dem Übergang von der Agrar- zur Industriegesellschaft. Die Mehrzahl der Bevölkerung scheidet aus der Landwirtschaft aus und arbeitet in der Industrie. Eine Volkswirtschaft kann als reif bezeichnet werden, wenn sie rationale und rationelle Methoden zur Güterherstellung auf allen wichtigen Gebieten verwendet.

5. Auf der Stufe des hohen Massenverbrauchs nimmt die Masse der Bevölkerung am hohen Lebensstandard teil. Nach Rostow können einzelne Volkswirtschaften vor Erreichen des Reifestadiums schon in diese Stufe eintreten.

Bestimmungsgründe für Größe und Wachstum des Sozialprodukts

Sehen wir von außerwirtschaftlichen Einflüssen (Naturkatastrophe, Umsturz, Krieg) ab und setzen die natürlichen Gegebenheiten (Boden, Klima, Bodenschätze) als gleichbleibend voraus, so erscheinen Größe und mögliches

Wachstum unseres Sozialprodukts in der Hauptsache von den folgenden Faktoren abhängig:

1. Größe und Alterszusammensetzung der Bevölkerung;

2. Gesundheitszustand, Ausbildungsstand und berufliches Können der Erwerbstätigen;

3. durchschnittliche Arbeitszeit und Saison-Arbeitslosigkeit;

4. Arbeitswille, Fleiß, Erwerbstrieb, soziale Verantwortung, Ehrlichkeit. Diese moralischen und charakterlichen Faktoren sind ebenso wichtig wie materielle Voraussetzungen; Asozialität, Korruption und Kriminalität können den Wirtschaftsprozess stören;

5. Stand des technischen Wissens, dessen Fortentwicklung in erster Linie von dem Gedeihen der wissenschaftlichen Forschung sowie der praktischen Entwicklung und Erprobung abhängt;

6. Kapitalausstattung, die nur erhalten und verbessert werden kann, wenn ein ausreichender Teil des Sozialprodukts nicht verbraucht, sondern investiert wird;

7. das Maß, in dem die Gesellschaftsordnung dem Fähigen Entfaltungsmöglichkeit bietet (offene Gesellschaft);

8. der Wirkungsgrad des Lenkungssystems, das darüber entscheidet, ob die Gesamtwirtschaft ihre Produktivkräfte optimal ausnützt (Lenkungseffizienz);

9. die Beteiligung an der internationalen Arbeitsteilung und damit das Ausnutzen ihrer Vorteile.

IV. Planmäßige Förderung des Wachstums

Daß die Vermehrung des Sozialprodukts und die daraus fließende Verbesserung des Lebensstandards der Bevölkerung immer ein erklärtes Ziel der Wirtschaftspolitik sein wird, ergibt sich aus der Natur der Sache. Das gilt für die westliche Welt wie für die Entwicklungsländer wie auch für den Ostblock, obwohl je nach Staatsauffassung, Weltanschauung und Stand der

Entwicklung zuweilen andere politische Ziele eines Staates Vorrang vor der Verbesserung des Lebensstandards der Bevölkerung genießen. Aber wie verschieden immer die Ziele sind, die ein Gemeinwesen im einzelnen verwirklichen will – stets sind sie überhaupt nur oder doch besser und leichter bei wachsender Wirtschaftskraft zu lösen. Ob das Ziel nun Verbesserung des Lebensstandards heißt, mehr äußere oder mehr soziale Sicherheit, ob Dokumentation der Staatsmacht oder Förderung der Familie, Hebung der Volksgesundheit, schönere Wohnungen, bessere Straßen, kürzere Arbeitszeit bei gleichen oder höheren Löhnen, ob Entwicklungshilfe, Eroberung des Welt- raums oder Ausbau des Schul- und Bildungswesens –, alle diese Ziele kosten Geld und finden ihre Grenze im Leistungsvermögen einer Volkswirtschaft.

Die Anstrengungen der Staaten, die auf Stärkung der produktiven Kräfte als Voraussetzung zur Erreichung politischer und gesellschaftlicher Ziele gerichtet sind, kann man unter der Bezeichnung Wachstumspolitik zusammenfassen.

Wachstumspolitik

Wenn wir hier das wirtschaftliche Wachstum als ein zentrales wirtschaftspolitisches Ziel erkennen, müssen wir uns doch hüten, es als das einzige Ziel anzusehen oder ihm einen Vorrang vor allen übrigen einzuräumen. Das Wachstumsziel muß in Einklang gebracht werden mit den anderen wirtschaftspolitischen Zielen: Stabilität des Geldwertes, Vollbeschäftigung und außenwirtschaftliches Gleichgewicht, ja letztlich mit den übergreifenden Zielen eines Volkes, Freiheit, Sicherheit, Gerechtigkeit. Wirtschaftswachstum „um jeden Preis“ ist kein erstrebenswertes Ziel. Insoweit findet die Wachstumspolitik ihre Grenze in dem Erfordernis der wirtschaftlichen, sozialen und politischen Stabilität.

Nachdem wir im vorigen Abschnitt die wichtigsten Bestimmungsgründe für das Wachstum des Sozialprodukts kennengelernt haben, können wir unschwer ableiten, daß eine bewußte Wachstumspolitik sich unter den heutigen Verhältnissen in erster Linie auf die Pflege und Förderung der Komponenten erstreckt, die einen bestimmenden Einfluß auf die längerfristige wirtschaftliche Entwicklung haben. Sie sind bezeichnet mit den Stichworten Infrastruktur – technischer Fortschritt – Erhöhung der Faktormobilität.

1. Verbesserung der Infrastruktur: Mit diesem Begriff bezeichnet man heute die Schaffung und den Ausbau von Einrichtungen, die der Entwicklung der Wirtschaft in einem gegebenen Raum vorausgehen oder mit ihr Schritt halten müssen. Dazu gehören die Investitionen, die der Erschließung eines Landes dienen, insbesondere die Schaffung von Verkehrswegen, wie Straßen, Eisenbahnverbindungen, Brücken, Kanälen, Häfen, Flugplätzen, Post- und Nachrichtenverbindungen; ferner Versorgungseinrichtungen für Licht, Wasser, Strom und Gas; aber auch Einrichtungen, die der Verbesserung unserer gesamten Lebensverhältnisse dienen und vom einzelnen nicht allein bewältigt werden können, wie Ausbau des Gesundheitsdienstes, Abwasserbeseitigung, Müllabfuhr, Landschaftspflege, Städte- und Dorfsanierung, Raumordnung werden heute vielfach dazugezählt; schließlich auch Einrichtungen für Bildung und Fortbildung, Schulen, Universitäten, Forschungseinrichtungen, Ausbildungsstätten. Die Förderung von Bildung und Wissen, Pflege und Entfaltung der schöpferischen Fähigkeiten werden auch als Ausbau der „geistigen Infra-

struktur“ bezeichnet. Ihre Bedeutung für die wirtschaftliche Zukunft wird im 20. Jahrhundert erst in vollem Umfang erkannt. Die Aufgaben der Bildung und Forschung „besitzen für unser Geschlecht den gleichen Rang wie die soziale Frage für das 19. Jahrhundert“ (Bundeskanzler Erhard, Regierungserklärung 1963). Auf diesen Bereich kommen wir im Schlußkapitel noch einmal zurück.

Zusammenfassend werden Investitionen dieser Art auch Basis- oder Primärinvestitionen genannt. Da diese Investitionen zwar im höchsten Maße produktiv sind, sich aber nicht in erwerbswirtschaftlichen Kategorien messen lassen, privatwirtschaftlich also nicht rentierbar sind, fallen sie in den Bereich der öffentlichen Wirtschaft, der in der Hand des Staates (Bund, Länder und Gemeinden) liegt.

Während die fortgeschrittenen Industrieländer ihre in langer Entwicklung gebildete Infrastruktur im wesentlichen nur verbessern können, muß sie in den Entwicklungsländern größtenteils erst geschaffen werden. Manche ehrgeizigen industriellen Großprojekte in den Entwicklungsländern scheitern, weil es z. B. an Verkehrsanschlüssen oder an ausreichend geschulten Arbeitskräften fehlt.

2. Der technische Fortschritt erfordert in einem hochentwickelten Industrieland einen immer stärkeren Einsatz von Kapital. Vor allem eine vollbeschäftigte Wirtschaft kann der Knappheit der menschlichen Arbeitskraft nur durch eine Erhöhung des Maschineneinsatzes begegnen. Die Kapitalinvestition in den Betrieben ist in einer marktwirtschaftlichen Ordnung allein Sache der Unternehmer, da sie nach privatwirtschaftlichen Gesichtspunkten erfolgt. Der Staat kann jedoch durch Maßnahmen der Steuerpolitik und Begünstigung des Sparens die Kapitalbildung anregen und fördern.

3. Erhöhung der Faktormobilität heißt: Es soll die Fähigkeit und die Bereitschaft der Betriebe zu Umstellungen erhöht werden, welche Produktionsfaktoren aus weniger produktiven in produktivere Bereiche lenken. In einer Volkswirtschaft, die über keine Arbeitskraftreserven und unausgenutzte Kapazitäten mehr verfügt, kann das Wachstum nur durch erhöhte Produktivität gesichert werden. Im allgemeinen sorgt der Wettbewerb für eine optimale Nutzung der Produktionsfaktoren, indem er sie in die produktivsten Bereiche drängt. Die laufende Anpassung an die sich ändernden Verhältnisse ist auch hier in erster Linie Aufgabe der Unternehmer. Aber in manchen Fällen bestehen auf Grund der relativen Unbeweglichkeit der eingesetzten Produktionsfaktoren Hemmungen und Schwierigkeiten, die nicht ohne staatliche Hilfe überwunden werden können.

Strukturpolitik

Die Dynamik unserer wirtschaftlichen Entwicklung zeigt sich darin, daß sich die wirtschaftlichen Daten und das Gefüge der Wirtschaft heute schneller und grundlegender ändern als in jeder früheren Zeit. Der technische Fortschritt, Wandlungen der Nachfrage, Aufkommen von Substitutionsgütern, Ausweitung der Märkte durch Integration und weltwirtschaftliche Verflechtung der Volkswirtschaften und nicht zuletzt auch Änderung der Einstellung der Menschen zur Wirtschaft zwingen die Unternehmer zu ständigen Anpassungen und zuweilen kostspieligen Umstellungen ihrer Betriebe. Dazu kommt, daß die wirtschaftliche Entwicklung nicht in allen Branchen und Regionen gleichmäßig verläuft. Wachsenden Wirtschaftszweigen (z. B. Chemie) stehen relativ schrumpfende (z. B. Bergbau, Landwirt-

schaft) gegenüber. Das Wachstum von standortbegünstigten Gebieten kann von einem Zurückbleiben anderer Gebiete begleitet sein, die fernab von den Zentren liegen. An den Früchten der wirtschaftlichen Entwicklung haben nicht alle Bevölkerungsschichten in gleichem Maße Anteil.

Hier kann es zur Aufgabe für die Wirtschaftspolitik werden, dafür zu sorgen, daß keine allzu starken Einbrüche erfolgen und daß besonders schmerzliche Prozesse abgekürzt oder geglättet werden. Es entspricht den Grundsätzen der Sozialen Marktwirtschaft, „den Umbildungsprozeß, den unsere Gesellschaft permanent erfährt, zum Gegenstand ihrer Überlegungen zu machen und zwischen einem einfachen Geschehenlassen jedweder Umgestaltung und einem Sichsperrn gegen die Entwicklung zugunsten bestimmter Schichten den möglichen Ausweg zu finden in einer vernünftigen Lenkung der Prozesse, die wir vorausschauen und in ihrem Ablauf spannungsloser gestalten können“ (Müller-Armack). Je stärker und störungsfreier das Wachstum der Gesamtwirtschaft ist, um so leichter erledigen sich etwaige Strukturprobleme von selbst. In Zeiten verlangsamen Wachstums zeigen sich jedoch häufig Schwierigkeiten, die sich nachteilig auf das weitere wirtschaftliche Wachstum auswirken können. Ziel der Wirtschaftspolitik ist es hier im allgemeinen, solche Vorgänge nicht zurückzustauen, sondern für Flexibilität und erhöhte Umstellungsfähigkeit zu sorgen. Das schließt temporäre Schutzmaßnahmen für besonders in Mitleidenschaft gezogene Wirtschaftszweige nicht aus. Das vorwiegende Interesse der staatlichen Wirtschaftspolitik liegt jedoch darin, durch gezielte Hilfsmaßnahmen dafür zu sorgen, daß die betroffenen Wirtschaftszweige möglichst schnell und nachhaltig ihre Wettbewerbsfähigkeit verbessern können.

Maßnahmen dieser Art, die bedrängten Wirtschaftszweigen oder zurückgebliebenen Regionen den Anschluß an die allgemeine wirtschaftliche Entwicklung erleichtern und durch Mobilisierung und Aktivierung brachliegender Kräfte Wachstumshemmnisse beseitigen sollen, werden zuweilen auch als Strukturpolitik bezeichnet. Dabei handelt es sich jedoch nicht um eine besondere Disziplin der Wirtschaftspolitik, sondern um einen Aspekt, unter dem die verschiedensten Maßnahmen der staatlichen Wirtschaftspolitik und ihrer Einzeldisziplinen gesehen werden müssen. Bei allen wirtschaftspolitischen Maßnahmen muß der strukturfördernde Effekt beachtet werden. Nur so haben Subventionen und andere Hilfsmaßnahmen einen Sinn.

Beispiele für das Bemühen der staatlichen Wirtschaftspolitik um eine möglichst ausgeglichene Wirtschaftsstruktur und gleichgewichtiges Wachstum finden wir in den verschiedensten Bereichen:

Agrarpolitik: Verbesserung der Agrarstruktur, Einkommenshilfen für die Landwirtschaft, Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit der bäuerlichen Familienbetriebe (vgl. hierzu das 9. Kapitel);

Energiepolitik: Sorge um eine langfristig gesicherte, billige Energieversorgung unter Vermeidung einseitiger nachteiliger Auswirkungen für den Bergbau;

Verkehrspolitik: Anschluß der verkehrsarmen und schwachstrukturierten Gebiete an die Hauptzentren der Wirtschaft durch entsprechende Tarifgestaltung und gemeinwirtschaftliche Verkehrsbedienung;

Regionale Wirtschaftspolitik: Beeinflussung der regionalen Strukturen ist sowohl unter wachstumsrelevanten als auch unter politischen und sozialen Gesichtspunkten von jeher Aufgabe der Wirtschaftspolitik (Hilfe für das



Zonenrandgebiet, Förderung der sogenannten Bundesaufbaugebiete, Entwicklungsprogramm für zentrale Orte in ländlichen, schwachstrukturierten Gebieten, Raumordnung und Städteplanung);

Mittelstandspolitik: Erhaltung und Förderung einer gesunden Gesellschaftsstruktur mit möglichst vielen selbständigen Existenzen. Den Begriff „Mittelstand“ genau zu erfassen und abzugrenzen, ist allerdings außerordentlich schwierig.

Bücher, die man lesen könnte

Robert L. Heilbroner: Wirtschaft und Wissen (Bund-Verlag, Köln 1960). Das Buch schildert den Aufstieg der Wirtschaftswissenschaft und vor allem ihre führenden Männer von Adam Smith bis Keynes.

Stabiles Geld – stetiges Wachstum. Jahresgutachten des Sachverständigenrats zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung (Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart u. Mainz 1965). Eine allerdings für den Laien nicht einfache Lektüre.

Die voraussehbare Entwicklung

Wegen der geringen Elastizität des Arbeitskräfteangebots und der Arbeitszeitverkürzungen wird das Arbeitsvolumen im ersten Halbjahr 1965 nicht größer sein als 1964; es muß sogar mit einem leichten Rückgang gerechnet werden. Die Zuwachsrate des realen Bruttosozialprodukts wird daher ausschließlich bestimmt sein durch die Zunahme des Produktionsergebnisses je Stunde, die ihrerseits abhängig ist von dem – früheren – Investitionsvolumen, das im Prognosezeitraum zur Produktionskapazität ausreift, von der Änderung der Beschäftigtenstruktur zugunsten von Indu-

striezweigen und Betrieben mit überdurchschnittlich hoher Produktivität (Struktureffekt), von Verbesserungen in der Betriebsorganisation und von einer etwaigen Zunahme der Arbeitsintensität je geleistete Arbeitsstunde. Gegeben und bekannt sind hiervon nur die früher getätigten Investitionen; sie waren 1964 verhältnismäßig hoch. Von dieser Seite kann also durchaus wieder mit beachtlichen Produktivitätsfortschritten im ersten Halbjahr 1965 gerechnet werden, obwohl freie Kapazitäten gegenwärtig nicht mehr in größerem Umfang vorhanden sind. Die anderen Faktoren, die die Rate der durchschnittlichen Produktivitätssteigerung bestimmen, sind weitgehend abhängig von der Nachfrageentwicklung. Behält die Nachfrageexpansion ihr gegenwärtiges Tempo bei, rechnen wir mit einer durchschnittlichen Produktivitätssteigerung von 5 bis 5,5 v. H.; beschleunigt sich die Nachfrageexpansion kräftig, so könnte dies Rationalisierungseffekte erzwingen, die die Rate der Produktivitätssteigerung möglicherweise bis auf etwa 6 v. H. erhöhen würden, allerdings unter den gegebenen Umständen nur mit beschleunigtem Preisanstieg; stagnierte die Nachfrage, so wäre eine sehr viel geringere Produktivitätssteigerung zu erwarten. Bei den Annahmen, die wir der Vorausschau im einzelnen zugrunde gelegt haben, ergibt sich eine Produktivitätssteigerung von rund 5 v. H. und eine Zunahme des realen Bruttosozialprodukts um etwa 4,5 v. H.

Aus dem Jahresgutachten 1964/65 des Sachverständigenrats zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung.

Die lichte Zukunft der Menschheit

Im nächsten Jahrzehnt (1961–1970) wird die Sowjetunion beim Aufbau der materiell-technischen Basis des Kommunismus die USA – das

▲ Blick in einen Saal mit datenverarbeitenden Maschinen im Statistischen Bundesamt Wiesbaden, das alle wichtigen Daten aus dem wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bereich der Bundesrepublik sammelt und der Öffentlichkeit zugänglich macht

mächtigste und reichste Land des Kapitalismus – in der Pro-Kopf-Produktion überflügeln; der Wohlstand, das Kulturniveau und das technische Entwicklungsniveau der Werktätigen werden bedeutend steigen; allen wird ein gutes Auskommen gesichert; alle Kolchosen und Sowchosen werden sich in hochproduktive Betriebe mit hohen Einkünften verwandeln; der Bedarf der Sowjetbürger an komfortablen Wohnungen wird im wesentlichen gedeckt werden; die schwere körperliche Arbeit wird verschwinden; die UdSSR wird zum Land mit dem kürzesten Arbeitstag. Als Ergebnis des zweiten Jahrzehnts (1971–1980) wird die materiell-technische Basis des Kommunismus errichtet, die einen Überfluß an materiellen und kulturellen Gütern für die gesamte Bevölkerung sichert; die Sowjetgesellschaft wird soweit sein, das Prinzip der Verteilung nach den Bedürfnissen zu verwirklichen, es wird sich der allmähliche Übergang zum einheitlichen Volkseigentum vollziehen. Somit wird in der UdSSR die kommunistische Gesellschaft im wesentlichen aufgebaut sein. Vollendet wird der Aufbau der kommunistischen Gesellschaft in der nachfolgenden Periode.

Aus dem 1961 beschlossenen Programm der Kommunistischen Partei der UdSSR.

Dieser Vorabdruck wurde auszugsweise dem Schulbuch „Wirtschaft – ein Entscheidungsbereich“ entnommen, das in Kürze in den Verlagen Diesterweg und Oldenbourg erscheinen wird. Verfasser: Dr. Dr. Hans Joachim Störig. Copyright: Robert Pfützer GmbH, München

**HEINZ SCHULZ**

Schon als Junge malte Heinz Schulz gerne. Deshalb wählte er auch einen Beruf, bei dem er täglich mit Stift, Feder und Pinsel umgehen muß: er ging zur Bauschule und wurde Architekt. Heute arbeitet er beim Bauhof der Westfalen-

hütte. Daneben ist das Malen sein liebstes. Steckenpferd geblieben, wenn er nebenbei auch noch Münzen, Biergläser und Bierdeckel sammelt. In unserer Steckenpferdausstellung fanden wir unter seinen fünf eingesandten Bildern die Kopie eines Frauenkopfes von Modigliani und ein Stilleben nach Picasso. Einen zweiten Preis gewann Heinz Schulz jedoch nicht für diese sehr gekonnten Kopien, sondern für ein Original, für die „Häuser mit roten Dächern“. Das Bild – rechts im Ausschnitt – ist mit schwungvollem Pinsel in kräftigen Blau-, Rot-, Grün- und Gelbtönen gemalt. Es entstand in wenigen Stunden am Pfingstsonntag 1963 zwischen Lütgendortmund und Witten.

**THEO FUCHS**

Bei Theo Fuchs beginnt der Wald vor der Haustür. Er wohnt in Olpe und arbeitet dort als kaufmännischer Angestellter im Werk Ruegenberg. Theo Fuchs gehört zu den Stillen: er liebt die Natur und die Tiere. Kein Wunder,

daß wir die Natur auch in seinen Bildern wiederfinden. Einige Leser werden sich vielleicht noch an die „Olper Bracke“ erinnern, für die er schon beim Steckenpferdturnier 1962 einen zweiten Preis erhielt. Auch 1965 hat ihm das Preisgericht wieder einen zweiten Preis zuerkannt, diesmal für das in durchsichtigen Farben gemalte Ölbild „Jäger im Schnee“ – rechts im Ausschnitt –. Nur der Waidmann bemerkt die für einen echten Jäger schwerwiegenden „Verirrungen“, die Theo Fuchs auf diesem Bild humorvoll festgehalten hat: zwei Hunde, die sich um einen Hasen zanken, vorn rechts ein Jäger, der während der Jagd ein Hähnchen ißt, und davor sogar ein bettelnder Jagdhund!

**THEODOR STEPHAN**

Vor Theodor Stephans Augen – er ist in der Sozialabteilung der Hauptverwaltung beschäftigt – hängt augenblicklich ein Aquarell im Wechselrahmen, das den Main bei Münsterschwarzach zeigt.

Nach einiger Zeit wird dort ein Bild von den bayerischen Alpen zu finden sein, dann wieder eins, das an der Nordsee entstand. Theodor Stephan tauscht seine Bilder, die er zumeist aus dem Urlaub mitbringt, immer wieder aus. Manchmal sind unter dem Glas des Wechselrahmens auch kleinformatige Porträts bedeutender Menschen angeordnet, zu denen Albert Schweitzer, Martin Buber, Theodor Heuss und viele andere gehören. Bei unserem Steckenpferdturnier allerdings gewann er mit dem im Ausschnitt wiedergegebenen Aquarell „Landschaft“ – einem Blick auf die Kampenwand vom Chiemsee aus – einen zweiten Preis.



Die fünfzehn Zweiten

**JOSEF PEHNELT**

Das kleine, mit zarten Pinselstrichen gemalte Ölbild fiel in unserem Steckenpferdturnier durch die ihm eigene feine Zeichnung auf. Es zeigt die katholische Kirche in der ehemals sudetendeutsche Ort Klostergrab – der Heimat

Josef Pehnelts. Wenn auch eine Fotografie als Vorlage diente, ist dieses Bild doch eine eigenständige kleine Arbeit, in der die Erinnerung den Pinsel führte. Der heute vierundfünfzigjährige gelernte Kürschner Josef Pehnel – er ist seit 1954 in der Lagerwirtschaft der Westfalenhütte tätig – fing erst vor vier Jahren zu malen an. Mit seinem vierten Bild, einer Kapelle, gewann er bei unserem Steckenpferdturnier 1962 einen dritten Preis. Das machte ihm Mut, weiterzumalen. So entstand die alte Heimat von neuem auf vielen Bildern.

**GÜNTER NOWACK**

Jede Linie der mit einem zweiten Preis ausgezeichneten „Federzeichnung Kampstraße“ ist mit freier Hand auf das Blatt gesetzt. Wer genau hinsieht, glaubt Günter Nowack gern, daß er zu dieser

kolorierten Zeichnung fast ein Jahr brauchte. Günter Nowack greift allerdings nicht jeden Tag zu Feder oder Stift, denn die Familie steht nach seinen Worten auch in der Freizeit an erster Stelle. Gern beschäftigt er sich mit seiner dreijährigen Tochter und mit seinem achtjährigen Sohn, baut Puppenstuben und sogar die Wohnzimmereinrichtung. Trotzdem drängt es ihn immer wieder, Bauwerke zu zeichnen. Dabei sucht er am liebsten den Kontrast zwischen dem Alten und dem Neuen. Gewiß hat seine Vorliebe, Gebäude zu zeichnen, damit zu tun, daß er – der sich heute als Kranführer bei der Westfalenhütte in seinem Beruf wohl fühlt – früher einmal technischer Zeichner oder Architekt werden wollte.

**ERICH KUNZ**

Zum drittenmal sahen wir bei unserem Steckenpferdturnier 1965/66 eine Arbeit von Erich Kunz, der als Grubenelektriker auf Fürst Leopold-Baldur in Dorsten beschäftigt ist. 1958 erhielt er für eine Sandsteinplastik – den Kopf eines

Bergmannes – einen ersten Preis. 1962 errang er mit einem schwarz-gelb gefleckten Katzentier, einer Tonarbeit, einen zweiten Preis, und diesmal erkannte ihm das Preisgericht für sein in Sandstein gehauenes „Fohlen“ wieder einen zweiten Preis zu. Daß Erich Kunz erneut unter den Preisträgern ist, beweist, daß seine Arbeiten keine Zufallstreffer sind. Leider hat er 1965/66 nur eine einzige Plastik eingesandt, denn handwerkliche Arbeiten am eigenen neugebauten Haus ließen ihm wenig Zeit zur Bildhauerei.





HERMANN KRÜGER

Der in verschiedenen Holzarten eingelegte Adler auf dem Tisch „hat keine Vorlage, sondern die Natur zum Vorbild“. Hermann Krüger gewann mit ihm beim Steckenpferdturnier einen zweiten Preis. Das schwerste dabei

war nach seiner Meinung, das Holz zu finden, dessen Maserung aufeinanderliegenden Federn glich. Hermann Krüger sucht aber nicht nur Hölzer, die seinen Plänen entsprechen, sondern läßt sich auch von besonders ausgefallenen Maserungen zu neuen Kompositionen anregen. Auf diese Weise entstanden die Ideen zum Blumentisch und zu den Intarsienbildern, die wir in der Ausstellung sahen. Hermann Krüger – er arbeitet als Schlosser im Rohrwerk Hagen – beschäftigt sich in der Freizeit jedoch nicht nur mit Holzeinlegearbeiten, sondern baut auch Kinderspielzeug – beispielsweise Puppenstuben, die er mit selbstgefertigten Möbeln einrichtet.



WERNER POLLKLÄSENER

„Das hat euer Vater selbst gebaut?“ fragen die Kinder auf der Straße Frank und Ingo ungläubig, wenn die beiden in ihrem Auto sitzen. Auf unserem Steckenpferdturnier gewann ihr Vater – Werner Pollkläserner, der als Betriebs-

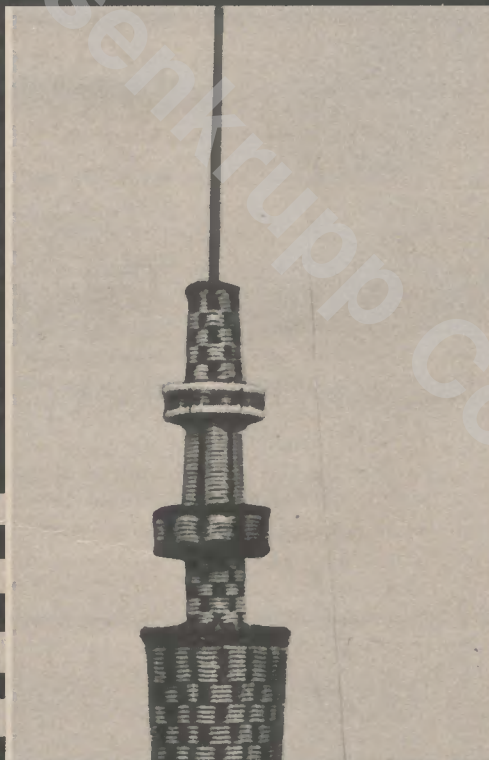
elektriker an der Halbzeugstraße der Westfalenhütte arbeitet – für sein Kinderauto einen zweiten Preis. Die Lichtmaschine eines ausgedienten Personenwagens ersetzt in dem Kinderauto den Antriebsmotor, der über Funk ferngesteuert werden kann. Einen alten Mopedmotor baute Werner Pollkläserner zum Dreiganggetriebe um, das über eine Lenkradschaltung betätigt wird. Das Auto, das bis zu zwanzig Kilometer in der Stunde schnell ist, besitzt auch Scheinwerfer, Rück- und Blinklichter und läßt das Herz jedes Jugendlichen zwischen vier und achtzig Jahren höher schlagen.



GIESBERT BÜSSE

Von einem Möbeltischler ließ sich Giesbert Büsse eine Musiktube bauen. Er sah ihm bei der Arbeit zu und bekam dabei selbst Lust, mit Holz umzugehen. Sein erstes Stück war ein runder Rauchtisch, dann folgte ein Skattisch, dar-

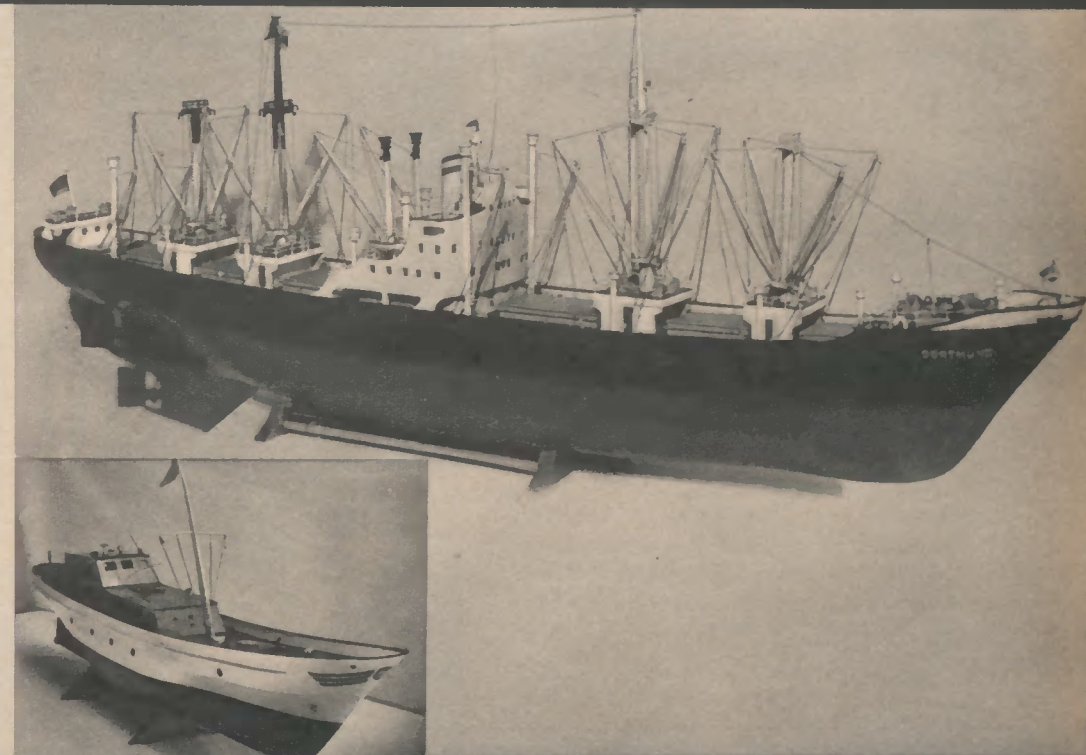
auf ein Wohnzimmerschrank und schließlich sogar eine Hausbar. Inzwischen hat Giesbert Büsse fast alle Räume seiner Wohnung in Hamm mit selbstgebaute Möbeln eingerichtet. Der gelernte Schlosser, der im Bandstahlwerk auch dem Betriebsrat angehört, setzte sich inzwischen die Aufgabe, sein Steckenpferd auch anderen mitzuteilen. Einmal in der Woche bastelt er gemeinsam mit acht Lehrlingen des Betriebes. Zu unserem Steckenpferdturnier sandte er unter anderem das „Stilleben“ ein – eine Holzeinlegearbeit, die dem Preisgericht durch ihre klare Schlichtheit auffiel, und für die es ihm einen zweiten Preis zusprach.



JOHANNES BAUM

Wer Johannes Baum besucht, weiß sofort, daß seine ganze Liebe der See gilt: Schiffe stehen in allen Räumen auf allen Schränken: Segelboote, Motorboote, Kriegsschiffe, Frachtschiffe. Zwei davon ließ der gebürtige

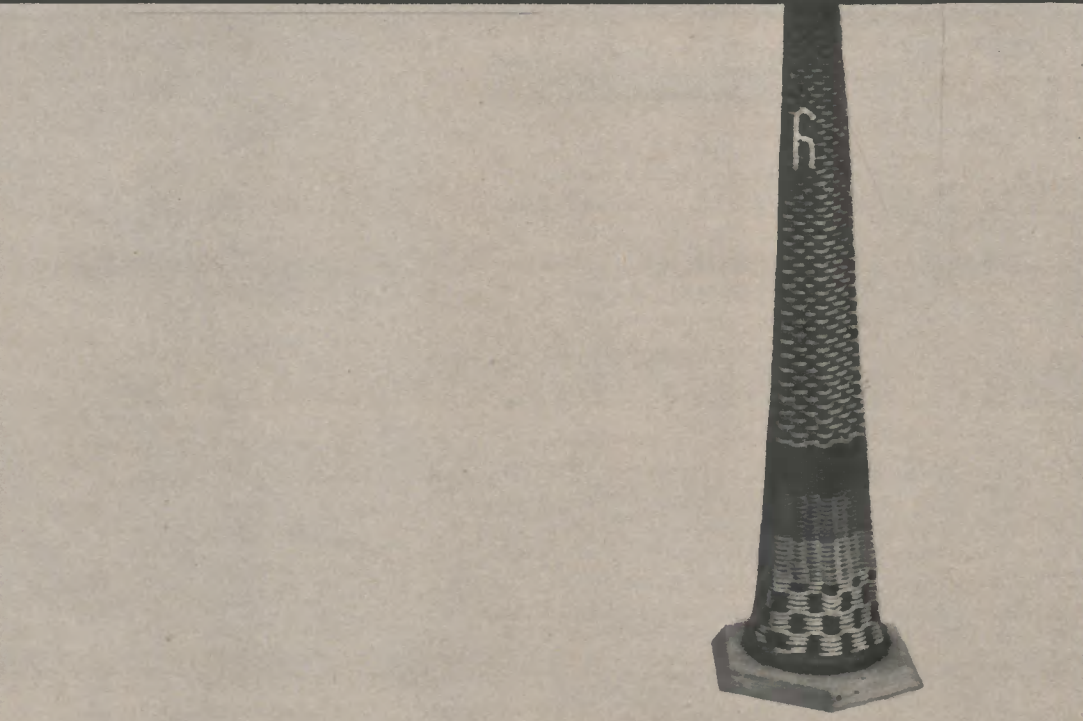
Flensburger, dessen Vorfahren schon zur See fuhren und der als junger Mann selbst auf einem Hochseeschiff anheuerte, zu unserem Steckenpferdturnier auslaufen. Diese Schiffe trugen auf der Jungfernfahrt ihrem Erbauer einen zweiten Preis ein. Beide werden von einem Elektromotor angetrieben und können ferngesteuert werden. Den Frachter hat Johannes Baum in 1300 Arbeitsstunden fertiggestellt. Er gleicht aufs Haar dem Original, das den Namen der Stadt Dortmund trägt – der Stadt, in der Johannes Baum vor fünfzehn Jahren seßhaft wurde. Seitdem arbeitet er als Schlosser in der Abteilung Stahlbau der Westfalenhütte.



SANDOR SZUES

„An WERK UND WIR geschrieben hat meine Frau“, sagt Sandor Szues, der aus Ungarn stammt. „Sie hat meine Arbeiten zum Steckenpferdturnier angemeldet.“ Daß er für eine dieser Arbeiten einen zweiten Preis erhalten würde,

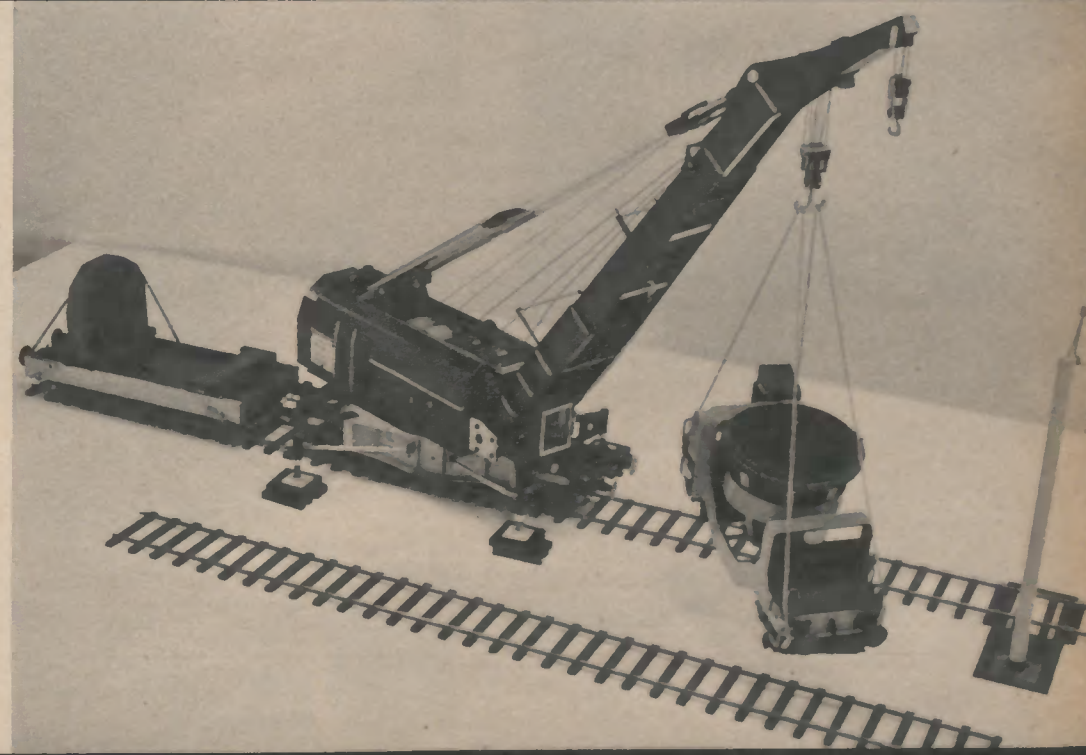
hätte er sich nie träumen lassen. Er bekam ihn für den „Fernsehturm“, eine eigenwillige bunte Drahtarbeit. Sie herzustellen, war gar nicht so einfach: zuerst mußte aus Schweißdraht das innere Gerüst des Turms gebogen werden, dann festigte er das Gebilde durch eingezogene Rippen, und schließlich überzog er das Gerüst mit geflochtenem buntem Klingendraht. Auf diese Weise entstand in den vergangenen Jahren noch mancher andere Gegenstand, der heute seine Wohnung schmückt: sei es ein Blumenkorb, eine Obstschale, eine Lampe oder auch eine Windmühle. Sandor Szues, der seit 1937 in Dortmund lebt, arbeitet seit 1962 als Kranführer bei der Westfalenhütte.

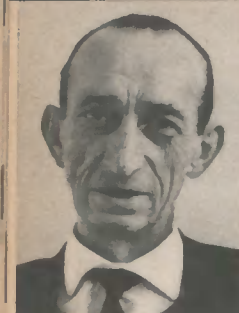


WOLFGANG JANICKE

Wenn auf der Westfalenhütte außergewöhnlich schwere Lasten befördert werden, rollt ein 90-Tonnen-Kran der Bundesbahn an. Wolfgang Janicke, der von Beruf Rangierer ist, war von diesem Kran so beeindruckt, daß er ihn

im Maßstab 1:24 in achthundertfünfzig Arbeitsstunden naturgetreu nachbaute. An seinen fünfundvierzig Zentimeter langen Kran, den fünf Elektromotoren antreiben und der Lasten bis zu achtzehn Kilo hebt, koppelte er, dem Vorbild entsprechend, zwei Schutzwagen und einen Gegengewichtswagen. Dieser Kranzug war nicht sein erstes Eisenbahnmodell und auch nicht der erste Preis, den er bei einem Hoesch-Steckenpferdturnier gewann. 1962 war Wolfgang Janicke unter den vier Steckenpferdreitern, die einen ersten Preis erhielten, diesmal ist er unter den fünfzehn Gewinnern eines zweiten Preises.





KARL KOGLER

Eines der vielen Schiffe, die auf unserer Ausstellung aufkreuzten, war die Kogge „Santa Maria“, für die Karl Kogler einen zweiten Preis zugesprochen erhielt. Der gebürtige Österreicher, seit 1924 in Dortmund ansässig und seit

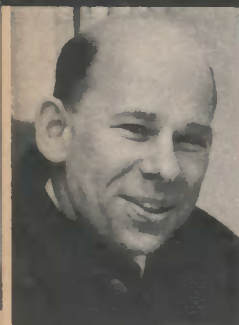
1956 als Bote in der Verfrachtung der Westfalenhütte tätig, hat das Schiff nach einer Fotografie gebaut. Während er mit seinem Taschenmesser Sperrholz und Zedernholz für den Schiffsrumpf, die Planken und die Aufbauten zurechtschnitt, hat er sich manchmal an die Zeit erinnert, in der er als Junge kleine selbstgeschnitzte Schiffe auf der durch Graz fließenden Biler schwimmen ließ. Heute spielen die Enkel mit dem vom Großvater gebastelten Spielzeug – mit der Puppenstube, dem Kaufladen und der Kogge, die der fünfjährige Klaus 1964 zu Weihnachten bekam.



WERNER GASCHÉ

Bei der Hauptverwaltung ist Werner Gasche als Grafiker in der Werbeabteilung beschäftigt. Hier entwarf er auch den Steckenpferdmann, der auf unserem Plakat für das Turnier warb und später vielen Zuschauern den Weg zur

Ausstellung wies. Auch mit der Linse der Kamera sucht Werner Gasche nach grafischen Wirkungen. Er findet sie überall: an Bäumen, Sträuchern und Gräsern, an Straßenbahnschienen, Häusern, Telegrafmasten oder Plakaten. Gern stellt er Schwarz und Weiß kontrastreich nebeneinander, wie auch bei der „Kirmes-Serie“, für die ihm in unserem Steckenpferdturnier ein zweiter Preis zuerkannt wurde. Bei diesen Aufnahmen gelang es ihm, im richtigen Augenblick den richtigen Ausschnitt auf dem Film festzuhalten.



HANS UND KARL-HEINZ VOGEL

Die meisten Mitarbeiter unserer Schachtanlage Fürst Leopold-Baldur kennen die Brüder Hans und Karl-Heinz Vogel, die bei dieser Hoesch-Zeche als kaufmännische Angestellte beschäftigt sind. Ihr Steckenpferd – die Fotografie und das Filmen – hat sie in Dorsten weithin bekannt gemacht. Nicht selten werden sie von Vereinen zu Filmaufnahmen herangezogen, wenn irgendein besonderes Ereignis festgehalten werden soll. Die Aufgabe aber, einen Film über die berufliche Ausbildung eines Bergmannes zu drehen – für den sie beim Steckenpferdturnier einen 2. Preis erhielten –, stellten sie sich selbst.



Wir
lasen
für
Sie

Zum
Nach-
denken
und
zur
Kritik

arbeit und Leistung

Der Sinn der Arbeitsaufgabe
und der Arbeitsleistung
für den Menschen

Referat auf dem Kongreß des Europäischen Verbandes für Arbeitsstudien in Paris am 18. Mai 1965 von H. H. Hilf, Reinbek bei Hamburg.

In seiner Novelle „Ein Tag im Leben des Iwan Denisowitsch“ schildert der russische Dichter Solchenizin, wie ein Straflagergefangener am Abend einen entbehrungsreichen Tag, voll des Jammers und Elends, als einen glücklichen preist, weil er an ihm zwei Stunden in seinem Beruf als Bauhandwerker habe arbeiten dürfen. An diesem Beispiel wird sichtbar, daß Arbeiten für den Menschen offenbar eine Lebensbedingung ist, so wie es schon Voltaire einmal ausgedrückt hat: „Nicht beschäftigt zu sein ist dasselbe wie nicht zu existieren.“

Daher ist die Angst, ohne Aufgabe zu sein, keine Beschäftigung zu finden, was den Menschen unserer Tage im geheimen am meisten beunruhigt. Als industrielle Massenarbeitslosigkeit kann sie zu Zeiten ganze Völker beunruhigen. Als vorzeitiges Ende eines Arbeitslebens kann sie das Leben des einzelnen unmittelbar verkürzen. Die Studien des Internisten A. Jores in Hamburg über den Pensionierungstod der Beamten zeigen, daß diejenigen Beamten nach ihrer Dienstzeit die größte Lebenserwartung haben, die noch in der Lage sind, sich selbst Aufgaben zu stellen.

Daher muß die Existenz einer Aufgabe gleichbedeutend sein mit der Möglichkeit des Existierens überhaupt. Daher muß die Gestaltung jeglicher Arbeit mit dem Nachdenken darüber anfangen, ob und inwiefern eine gestellte Arbeitsaufgabe als sinnvoll, das heißt als in Beziehung zur Daseinsaufgabe des Menschen, zu seinem Lebensziel stehend, aufgefaßt werden kann.

Der Antrieb zur Arbeit und damit auch zur Leistung bei der Arbeit steht in unmittelbarer Beziehung zum Sinn der Arbeit. Diesen Zusammenhang hat ein aufschlußreiches Experiment des Engländers Whyatt dargelegt.

Whyatt stellte zwei Gruppen von Arbeiterinnen in einer Schokoladenfabrik die Aufgabe, Tafeln einzuwickeln oder auszuwickeln. Das Einwickeln war offenbar eine sinnvolle Tätigkeit im Rahmen der gewohnten Fertigung; das Auswickeln dagegen wurde zweifellos als sinnlos (d.h. nur als versuchsbedingt nötig) angesehen. Im Laufe von 35 Wochen erreichten die Arbeiterinnen bei der

sinnlosen Tätigkeit weder durch Übung noch durch Leistungslohn eine Leistungssteigerung. Dagegen betrug die Endleistung bei der sinnvollen Tätigkeit 300 v.H. der Anfangsleistung. Wir können hieraus folgenden Schluß ziehen: Der Mensch ist kein Infusorium, dessen Tätigkeit sich darin erschöpft, taugliche Materie heranzustrudeln, untaugliche dagegen fortzustrudeln. Wäre das der Fall, dann könnte ein analytisches Experiment alle Ursachen der Arbeit direkt erklären und es könnte zeigen, wie man alle Arbeitsvorgänge in letzte Teilverrichtungen auflöst, ohne daß ungünstige Neben- und Nachwirkungen und ohne daß die gefürchteten Schattenwirkungen der Technik eintreten.

Tatsächlich abstrahieren wir von wesentlichen Bedingungen, wenn wir Arbeitsversuche machen. Wir messen dabei, als ob der Mensch in seinen Handlungen kausal erklärbar sei. Wollten wir aus solchen Versuchen Schlüsse auf die Wirklichkeit ziehen, dann müßten wir der Reihe nach alle Abstraktionen, alle Vernachlässigungen von Bedingungen fallenlassen und eine Arbeit unter praktischen Bedingungen in ihrer Ganzheit prüfen. Zu dieser Ganzheit würde auch gehören, daß die verlangte Arbeit einen Sinn besitzt und daß dieser Sinn im Bewußten oder Unbewußten sich auswirkt.

Ihrem Wesen nach ist die menschliche Arbeit die Erfüllung einer Aufgabe durch eine angespannte Tätigkeit. Dabei ist die Aufgabe final auf ein Ziel gerichtet. Sie ist primär, das heißt, sie ist schon vorhanden, ehe es zu einer angespannten und bewirkenden Tätigkeit kommt. Ohne Aufgabe wäre die Arbeit überhaupt nicht vorhanden. Diese Aufgabe ist nur aus ihrem Sinn – das heißt in bezug auf das Daseinsziel des Menschen – zu verstehen; dagegen könnte man sie niemals ursächlich erklären.

Dagegen ist die Anspannung kausal erklärbar. Dadurch kommt es, daß heute fast die gesamte Arbeitsforschung sich mit der Anspannung – d.h. mit ihren durch Analyse erklärbaren Ursachen – beschäftigt und darüber das Verstehen der Ganzheit der menschlichen Arbeit außer acht läßt.

Wäre es anders, dann müßte die Aufgabe der Arbeitsgestaltung nicht heißen, wie fein kann ich einen Vorgang unterteilen, sondern bis zu welchem Umfang kann ich Vorgänge noch zusammenfassen zu solchen Aufgaben, die als sinnvoll betrachtet werden, ohne daß dabei auf die Dauer geringere Leistungen auftreten als bei aufgelösten Prozessen.

Hängen so die Arbeitsaufgabe und die Arbeitsleistung zusammen, so wird in der Wirtschaft eine Aufgabe nur dann sinnvoll erfüllt, wenn auch eine angemessene Leistung erreicht wird. Wir können uns vorstellen, daß es außerhalb der Wirtschaft viele wichtige Arbeiten gibt, bei denen die Feststellung einer meßbaren Leistung uninteressant ist. Wir brauchen hierbei nur an das Staubwischen der Hausfrauen zu denken, das den Arbeitskundlern nicht als untersuchungswert gilt, weil der Effekt nicht dauerhaft und nicht meßbar erscheint, das aber von der Hausfrau als unerläßlich angesehen wird, weil ohne diesen gewissenhaften Dienst eine Behaglichkeit im Heim nicht zu erreichen ist.

Leisten bedeutet in der deutschen Sprache ursprünglich auf der Jagd eine Spur bis zu Ende ver-

folgen, das heißt im übertragenen Sinne, eine Aufgabe folgerichtig bis zum Enderfolg erfüllen. Das französische Wort „rendement“ bedeutet wohl, daß die in die Arbeitsaufgabe hineinsteckte Anspannung im Arbeitsergebnis zurückgegeben werden, das heißt, möglichst wirksam in ihm aufgehoben soll. In dem englischen Wort „output“ ist zwar das Arbeitsergebnis wiedergegeben, aber die Beziehung zum Aufwand, zur persönlichen Anspannung, kommt in dem Wort „performance“ besser zum Ausdruck. Bei der Arbeitsleistung kommt es darauf an, daß eine bestimmte Arbeitsaufgabe mit einem Minimum an Aufwand verrichtet wird, wobei der Aufwand in der Regel durch aufgewendete Zeit ausgedrückt wird. Von einer hohen Leistung sprechen wir dann, wenn in einer fixierten Zeitspanne eine möglichst hohe Stückzahl gefertigt wird, oder im übertragenen – reziproken Sinne, wenn für eine festliegende Stückzahl eine geringe Zeit benötigt wird. Der Sinn der Leistung bei der Arbeit ist dabei ein doppelter. Durch die Leistung wird eine Aufgabe wirklich erfüllt, und diese Erfüllung bewirkt, daß die Aufgabe wiederholt werden kann; das heißt aber, daß der Arbeitsplatz gesichert bleibt. Auf der anderen Seite bedeutet Leistung für den arbeitenden Menschen eine Befriedigung über das eigene Können und damit die Möglichkeit, die Arbeit fortzusetzen und mit ihr Anerkennung zu erringen. Diese Anerkennung kann zwar sowohl im Ausdruck der am Werke beteiligten Mitarbeiter und Vorgesetzten als auch im Arbeitsentgelt für die vorgehaltene Zeit und in der ihr enthaltene Bemühung enthalten sein. Dabei kann der Arbeitsverdienst praktisch die größte Rolle im Bewußtsein spielen; im Unterbewußtsein kann aber die Sinn-erfüllung und die Anerkennung den Ausschlag geben.

In diesem Zusammenhang interessiert uns das zulässige Maß der einem Menschen möglichen Arbeitsleistung. Die momentane Leistung müssen wir bei der Arbeitsstudie beurteilen. Aber ein Maß für ihre Zulässigkeit gewinnen wir erst aus der Betrachtung des ganzen Arbeitslebens. Wir sehen daher eine Arbeit als zumutbar an, wenn sie die Lebensleistung des arbeitenden Menschen nicht beeinträchtigt. Demnach hat die Vorstellung von der Leistung in einem erfüllten Leben eine doppelte Bedeutung: Als Maß der Zulässigkeit für die Anforderungen, die wir an unsere Mitarbeiter und an uns selbst stellen, und als Ausdruck einer möglichen Befriedigung über einen an unseren Mitmenschen ein Leben lang erfüllten Dienst. Für unsere Aufgabe, die ständige Verbesserung der Arbeitsstudien in der Zukunft, ergibt sich daraus: Wir sollen die Arbeitsforschung anregen, die Methoden der Arbeitsgestaltung mehr vom Standpunkt der Ganzheitsbetrachtung und der Beleuchtung komplexer Vorgänge weiterzuentwickeln. Das würde bedeuten, daß die Arbeitsstudie mehr ist als eine Studie der Arbeitszeit (was sie ja schon lange ist), daß sie auch mehr ist als eine Studie der Arbeitsbewegung (was sie heute vorzugsweise ist), sondern daß sie letzten Endes sein soll eine Studie der Arbeitsaufgabe in Beziehung zur Lebensleistung des arbeitenden Menschen.

Prof. Dr. Dr. h. c. Hubert Hugo Hilf, Arbeit und Leistung, Heft 11/1965

Vor zehn Jahren berichtete Werk und Wir



Die vollkontinuierliche Mittelbandstraße

Eine der bedeutendsten Investitionen im Hoesch-Kreis war in Hohenlimburg der Bau der Mittelbandstraße, die wir im Februar 1956 unseren Lesern vorstellten. Zunächst auf 25 000 Tonnen monatlich angelegt, überschreitet die Produktion der Mittelbandstraße – auf der bisher insgesamt 4 Millionen Tonnen Band gewalzt wurden – heute nicht selten 50 000 Tonnen im Monat.

Die unabdingbaren Forderungen, die an ein Qualitätsband in Standardausführung gestellt werden müssen und auf die auch ein Abnehmer von kleineren Ringgewichten heute nicht mehr verzichten will, sind engste Toleranzen, sauberste Oberfläche, beste Gefügeausbildung. Um günstigste Ringgewichte liefern zu können, war es also notwendig, bei der Planung Möglichkeiten vorzusehen, den Werken, die auf die Verarbeitung schwerer Ringgewichte noch nicht eingerichtet sind, auch kleinere Ringe mit obigen Eigenschaften liefern zu können. Auch für eine günstigste Gefügeausbildung und beste mechanische Eigenschaften, die je nach Verwendungszweck ganz verschieden sein können, sollten durch den Einbau entsprechender technischer Vorrichtungen alle Voraussetzungen erfüllt werden, um so allen Qualitätswünschen gerecht werden zu können. Die Verwirklichung aller dieser auf den Kundendienst ausgerichteten Sonderbedingungen brachte es mit sich, daß der elektrische und mechanische Teil der neuen Straße von der heute und bisher üblichen Bauweise in vielen Teilen erheblich abweichen mußte. Dies führte praktisch zur Entwicklung einer völlig neuartigen Konstruktion...

Nach Klärung all dieser Fragen schritt man zur Verwirklichung des Planes. Die Bauzeit betrug nicht viel mehr als ein Jahr. Ein Jahr, das höchste Anforderungen an die Belegschaft stellte!

Am 19. Juli 1954 erfolgte der erste Spatenstich. An diesem Tage senkte sich zum erstenmal der Löffelbagger in den Flur des alten Walzwerksbodens. Ein Jahr später, am 3. August 1955, verließ das erste Stück den Ofen zur Abwälzung an der Straße.

Während der Bau- und Montagezeit hieß der erste Grundsatz, unter keinen Umständen auch nur eine Tonne Erzeugung verlieren! Alle Maßnahmen mußten so getroffen werden, daß der Bau so rüstig wie möglich voranschritt. Und das gelang in vollem Umfang! Trotz der oft unmöglichen Verhältnisse im Betrieb während der Bauzeit – die Fundamente und Kanäle für das neue Walzwerk rückten bis auf wenige Meter an die noch in Betrieb befindlichen Straßen heran – wurde die Erzeugung in diesem Zeitraum nicht nur gehalten, sondern sogar gesteigert!

So ist die vollkontinuierliche Mittelbandstraße in Hohenlimburg das Ergebnis einer echten und wahren Gemeinschaftsarbeit aller Beteiligten, geboren aus der Notwendigkeit der Zeit, entwickelt und gebaut auf der Grundlage jahrzehntelanger Erfahrungen und bestimmt, Ruf und Namen des Unternehmens auch in der Zukunft zu erhalten.

Das erfuhren wir von Hoesch-Mitarbeitern auf unsere Frage: Wistehen Sie zur Arbeitssicherheit?



Sicherheitsingenieur Dr. Otto Wilmes, Hoesch AG



Dr. Helmut Karl, Leiter der Abteilung Arbeitsschutz, Hoesch AG Westfalenhütte (im Bilde rechts)



Hauptsicherheitsbeauftragter Dipl.-Ing. Gerd Reinert, Bergbau (im Bilde links)

Wenn Sie nun fragen, was wir Sicherheitsingenieure zu alledem, was die Mitarbeiter in den bisherigen Beiträgen zur Arbeitssicherheit gesagt haben, noch beitragen können, dann ist es dies:

Sicherheit - eine Aufgabe aller!

Damit wollen wir keine Verantwortung „abwälzen“. Natürlich fühlen wir uns für die Sicherheit im Betrieb mitverantwortlich. Wir versuchen – hauptsächlich von der Seite der Technik her – alle Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß Sicherheit auch wirklich gewährleistet ist. Wir achten darauf, daß die Maschinen möglichst sicher konstruiert sind. Wir suchen die Betriebe ständig nach Unfallquellen ab und bemühen uns, daß sie ausgeschaltet werden. Wir dringen darauf, daß die richtigen Arbeitsschutzmittel vorhanden sind. Und wir tun noch vieles andere mehr. Aber das alles genügt nicht, wenn uns die Mitarbeiter – welche Stellung im Betrieb sie auch haben – nicht dabei helfen. Jeder hat eine Menge Möglichkeiten, seinen Betrieb noch sicherer zu machen. Unsere Kollegen, die hier zu Wort gekommen sind, haben es gezeigt. Sie haben aber recht deutlich auf die Voraussetzungen hingewiesen, die dafür erfüllt sein müssen:

Stahlwerker Gerhard Petschat sagte:

SICHERHEIT SO NEBENBEI? – MIT MIR NICHT!
Ich habe ein Recht auf Sicherheit – auch im Betrieb!

Walzer Günter Scheepers sagte:

ARBEIT OHNE UNTERWEISUNG? – MIT MIR NICHT!
Ich will zwar auf Leistung kommen, aber auch meine Gesundheit erhalten.

Werkzeugwart Walter Horka sagte:

ARBEIT OHNE INFORMATION? – MIT MIR NICHT!
Man muß wissen, woran man ist, wenn man sicher arbeiten will.

Stapelwagenfahrer Gustav Alt sagte:

ARBEIT OHNE BEURTEILUNG? – MIT MIR NICHT!
Urteil über meine Leistung – gut und richtig;
Hinweis für meine Sicherheit aber ebenso wichtig!

Kesselwärter Erich Bökenkamp sagte:

ARBEIT OHNE KONTROLLE? – MIT MIR NICHT!
Sachliche Kontrolle und Kritik dienen meiner Sicherheit.

Gruppenführer Heinrich Kiehnast sagte:

ZUSAMMENARBEIT!
Gute Zusammenarbeit bedeutet gegenseitigen Schutz vor Gefahren.

Anneliese Stelter aus der Kantine sagte:

ARBEIT IN HETZE? – MIT MIR NICHT!
Wer in Ruhe arbeitet, kommt schneller und sicherer voran.
Wenn es aber mal schnell gehen muß, dann um so mehr die Augen auf!

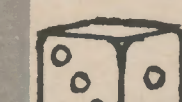
Elektriker Willi Bülling sagte:

ARBEIT OHNE MITDENKEN? – MIT MIR NICHT!
Mitdenken hilft Unfallziffern senken!

Das sind berechnete Erwartungen, und wir bemühen uns, sie zu erfüllen. Wo sie erfüllt sind, da heißt es handeln. Und das ist gar nicht so schwer. Wir alle verhalten uns immer sicherheitsgerecht, wenn wir uns nur diese vier Grundsätze zu eigen machen:



MACH DIE AUGEN AUF!
Bring weder Dich noch andere in Gefahr, und laß Dich nicht durch andere in Gefahr verwickeln!



VERLASS DICH NIE AUF DAS GLÜCK!
Du selbst bist der Hauptverantwortliche für Dein Leben und Deine Gesundheit! Informiere Dich, wie sicher gearbeitet wird!



BESEITIGE UNFALLGEFAHREN
oder melde sie dem Vorgesetzten! Denk mit darüber nach, wie man den Betrieb verbessern kann, und reich Deine Vorschläge ein!



BENUTZE DIE KÖRPERSCHUTZAUSRÜSTUNG
überall dort, wo trotz aller Bemühung noch Gefahren drohen!
Lerne spüren, wann die Lage kritisch und die besondere Schutzmaßnahme notwendig wird!





Das kostbarste Gut eines Volkes sind seine Menschen, in deren Gedanken die Pläne entstehen, deren Hände die Werte schaffen und deren Herzen mutig genug sind, Gefahren auf sich zu nehmen, damit wir und unsere Kinder einer gesicherten Zukunft entgegengehen. Wir schulden ihnen Dank und jede erdenkliche Hilfe. HEINRICH LÜBKE

40 Hoesch AG Bergbau

1. 2. 1966 Mathias Heck, Hauer
Schachtanlage Emil-Emscher
9. 2. 1966 Erich Prause, Vorarbeiter
Schachtanlage Radbod
10. 2. 1966 Emil Rettowski, Maschinist
Schachtanlage Kokerei Kaiserstuhl
11. 2. 1966 Franz Zupanc, Anschläger
Schachtanlage Fürst Leopold-Baldur
14. 2. 1966 Herbert Gutt, Wiegemeister
Schachtanlage Kaiserstuhl
19. 2. 1966 Josef Greisler, Hauer
Schachtanlage Emil-Emscher

Hoesch AG Westfalenhütte

1. 2. 1966 Wilhelm Spiral, Maschinist

Trierer Walzwerk AG

13. 2. 1966 Bernhard Wollscheid, Packer

Dörken AG

28. 2. 1966 Ferdinand Köhler, Packer

25 Hoesch AG Bergbau

1. 2. 1966 Hermann Florian, Hauer
Schachtanlage Fürst Leopold-Baldur

3. 2. 1966 Otto Stahmann, Hauer
Schachtanlage Radbod

4. 2. 1966 Herbert Niklaus, kaufm. Angest.

5. 2. 1966 Heinrich Mariß, Fördermaschinist
Schachtanlage Fürst Leopold-Baldur

7. 2. 1966 Erwin Biesalski, Kraftfahrer

7. 2. 1966 Wilhelm Donatin, Fahrhauer
Schachtanlage Radbod

7. 2. 1966 Kurt Pruß, Vermessungssteiger

8. 2. 1966 Heinrich Rademacher, 1. Maschinist
Schachtanlage Kaiserstuhl

15. 2. 1966 Alfred Krönke, Maschinist
Kokerei Kaiserstuhl

16. 2. 1966 Bernhard Lienkamp, Schweißer
Kokerei Radbod

19. 2. 1966 Werner Pfuhl, Schweißer
Schachtanlage Fürst Leopold-Baldur

20. 2. 1966 Otto Röhner, Gleisbauarbeiter
Schachtanlage Emil-Emscher

23. 2. 1966 Friedrich Kruse, Grubenlokfürer
Schachtanlage Kaiserstuhl

Hoesch AG Westfalenhütte

1. 2. 1966 Herbert Kolosser, Brenner

1. 2. 1966 Karl Ernst Trippe, techn. Sachbearb.

6. 2. 1966 Helmut Wittlieb, Oberschmelzer

15. 2. 1966 Werner Flötemeyer, Kranführer

17. 2. 1966 Paul Schützner, Brenner

18. 2. 1966 Rudi Beckmann, Betriebsbeobachter

Hoesch AG Walzwerke Hohenlimburg

4. 2. 1966 Wilhelm Speerschneider, Federnstanzer

4. 2. 1966 Anton Wagenknecht, Rohrschlosser

Hoesch AG Rohrwerke

23. 1. 1966 Paul Szypritt, Kontrolleur

27. 1. 1966 Else Frevert, Gehaltsbuchhalterin

Hoesch AG Bandstahlwerk

15. 1. 1966 Hermann Liedtke, techn. Angestellter
Zweig Niederlassung Rohr- und Bautellwerk

Schmiedag AG

1. 1. 1966 Anna Kewitsch, Finanzbuchhalterin
Werk Grüntal

2. 1. 1966 Josef Köhne, Betriebs-Ing. Schmiede
Werk Warstein

5. 1. 1966 Gerhard Neumannowitz, Presser
Werk Lange

Schiffswerft Gustavsborg GmbH

13. 2. 1966 Otto Drießen, E.-Schweißer

20. 2. 1966 Hans Sobkowiak, Schiffbauhelfer

Von Mädchen und Liebe

„Kennen wir uns nicht?“

„Mitnichten, mein Herr!“

„So ist es, mag ich Ihnen auch als ein Zudringlicher erscheinen, unverzüglich Zeit, daß wir uns kennenlernen!“

„Was Sie verlangen, erheischt großes Vertrauen; nun – sei's denn!“

So heißt es auf Seite 7 des Romans, der sich über 64 Seiten erstreckt und 50 Pfennig kostet. Der Held verfügt über eine dunkel timbrierte Stimme, über Herzensbildung und über ein Schloß. Von Beruf ist er meist Graf und sonst gar nichts und heißt Bodo oder Heino-Jürgen. Sie ist eine kleine Stenotypistin mit 300 Mark Monatsgehalt und heißt Syssy. Mit zwei Ypsilon. Denn die Ypsilons sind selten und daher vornehm. Und so lernten sie sich kennen.

Da ist die Wirklichkeit doch schöner. Zwar ist der Alltagsheld kein Graf und heißt schlicht und einfach Fritz oder Otto. Und er bringt Hilde keine langstieligen Chrysanthemen, in denen sie „errötend ihr glühendes Antlitz birgt“, sondern höchstens ein Veilchensträußchen zu einsfünfzig.



Im Büro, beim Tanzen oder beim Schwimmen haben sie sich kennengelernt. Dann ging die Liebe ihren vorgeschriebenen Weg. Das erste Rendezvous findet – darin sind sich Film, Leben und Roman einig – im Kaffeehaus statt. Aber auch hier verläuft die Unterhaltung in Wirklichkeit anders, als es uns der Roman vorzugaukeln versucht. Meist ist man etwas verlegen; sie sagt wenig, er gibt ein bißchen an.

Die Romanhelden haben es da einfacher. Ihre Gespräche werden von einem Schriftsteller in langen Nächten ausgedacht. Wenn dem etwas Dummes einfällt, kann er es wieder ausstreichen. Das geht im Leben leider nicht. Und wenn ihm später etwas Kluges einfällt, kann er es noch einfügen. Auch das ist uns im Leben verwehrt.

Die Wirklichkeit verlangt mehr. Man sucht Hilde zu einem Spaziergang im Park zu bewegen. Entweder will sie noch nicht oder sie tut so, als ob sie nicht wolle. Der letzte Fall ist schwieriger. Er erfordert Überredungskunst. „Säumen wir nicht! Des Mondes silberne Sichel steht lockend am Himmel, der Abendstern erstrahlt – Frau Venus selbst ladet uns zu Gast“, pflegt in diesem Fall Graf Bodo auf Seite 14 zu sagen, und wir merken unschwer, daß er seine blumige Sprache der Lektüre von Operntextbüchern verdankt.

Ist es unserer Überredungskunst jedoch gelungen, Hilde von der Notwendigkeit eines abendlichen Parkspaziergangs zu überzeugen, ohne daß uns die blumigen Metaphern und die dunkel gefärbte Stimme des Grafen von Hohenstolz zur Verfügung stehen, dann ist der erste Kuß fällig. Man kann plötzlich wie ein Blitz aus heiterem Himmel küssen, aber man kann auch langsam und mit Seufzereinlagen zum Kuß übergehen. Im ersten Fall gilt man als temperamentvoll, im zweiten als tief veranlagt. Beides führt oft zum Erfolg. Im Roman wird der Kuß kurz abgetan. „In seinen Augen erglomm ein jäher

Funke, ihre Lippen fanden sich", steht da zu lesen, wobei die Lippen heiß, fiebrig oder düstend, in jedem Fall also übertemperiert sind . . . Mit Punkten läßt sich so viel ausdrücken . . . Ganze Liebesnächte werden in Romanen mit Punkten überbrückt . . . Je billiger der Roman, um so mehr Punkte . . . Doch weiter zur nächsten Szene: Eifersucht. Die Eifersucht ist gleichbedeutend mit den Masern der Liebe. Ist die Liebe noch jung, dann sind sie ungefährlich. Je älter die Liebe, um so wirksamer ist diese Krankheit. Sie geht dann leicht aufs Herz. Und mit Liebesaffären, die aufs Herz schlagen, muß man vorsichtig sein.

Im Film treten Nebenbuhler oder Nebenbuhlerinnen als Bakterienträger der Eifersucht auf. Der Nebenbuhler trägt meist ein Bärtchen. Die Nebenbuhlerin ist bartlos und deshalb weniger leicht zu erkennen. Im Roman hingegen wird sie durch ihren schwer auszusprechenden Namen entlarvt, den auszudenken dem Schriftsteller unendlich viel Mühe gemacht hat. Wenn auf Seite 23 eine Baronin Schipomansky auftaucht, so ist es dem erfahrenen Leser klar, daß sie erstens keine richtige Baronin ist, daß sie zweitens nicht nur nebenbuhlt, sondern auch Ehen zerrüttet, Wechsel fälscht und hochstapelt und daß drittens an ihr alles falsch ist: Charakter, Name, Schmuck und Zähne. Sie stiftet 39 Seiten lang Unheil und wird erst auf Seite 62 zur Strecke gebracht. In der Regel endet sie durch Selbstmord und nimmt Veronal. Ist noch ein Nebenbuhler vorhanden, der im Roman mit „Ha, Schurke!“ angeredet wird, so kann man die beiden Bösewichter kurz vor Romanschluß mit dem Auto aufeinanderprallen und verunglücken lassen. Besonders im Film ist das sehr wirkungsvoll. Oder sie müssen sich heiraten. Das ist noch schlimmer. Wenn sich auch in der Fülle der Ereignisse bei Eifersuchtsszenen zwischen Film und Roman einerseits und dem Leben andererseits tiefe Klüfte auftun, so sind die Szenen der Eifersucht im Leben nicht weniger dramatisch, auch wenn die Störerin Anna Müller heißt und, statt Wechsel zu fälschen, Hemden plättet. Dann fließen bei Hilde Tränen, Otto sitzt neben ihr, sie sprechen stundenlang kein Wort – und diese stummen Vorwürfe sind viel schlimmer als solche, die mit „Ha, Schurke!“ beginnen. Das Liebespaar fällt in Leid und Schwermut. Aber schnell steuert man der Versöhnung zu, die um so süßer ist, je heftiger der Streit getobt hat. Nach dem Ableben der Nebenbuhlerin geht der Roman von Seite 62 an dem Ende entgegen. Zwei Seiten bleiben noch der Schilderung des Brautkleides vorbehalten, dann schreitet auf Seite 64 das Mädchen Syssy mit dem Grafen Bodo unter den Klängen des Brautzeuges aus „Lohengrin“ durch das Spalier der uradligen Verwandtschaft und der neidischen Kolleginnen zum Traualtar. Eine Schleppe von der Länge einer mittelgroßen Boa constrictor gleitet über die teppichbelegte Treppe, dunkle Ahnenbilder blicken aus goldenen Rahmen, und eine Hundertschaft Diener schließt die Türen einer Zimmerflucht, deren letztes das Brautgemach ist, das nach Rosen und Weihrauch duftet. Und wie ist es im Leben? Manchmal benimmt sich Otto nicht so kavaliärsmäßig wie Graf Bodo. Da kann es sein, daß plötzlich eine Ansichtskarte aus Wurzen in Sachsen kommt: „Wurde plötzlich hierher berufen. Bald mehr. Dein Otto.“ Es kommt aber weder bald, noch mehr. Die Karte aus Wurzen mit dem Denkmal Kunos des Widerwärtigen bleibt der Schlußpunkt, ein schwacher Ersatz für Brautkleid und Schleppe und Brautchor aus „Lohengrin“. *Thaddäus Troll*

Der Jugendfreund

„Man muß die Jugend schon beizeiten sehr gründlich darauf vorbereiten, daß sie uns einmal wirkungsvoll und kräftig unterstützen soll!“

So sprach Herr Knill, denn er gehörte zu jenen, die es sehr empörte, daß man trotz großer Nachwuchsnot der Jugend keine Chance bot.

Da nahte sich ihm dienstbeflissen ein junger Mann und wollte wissen, wie dies man tut und das. – „Verschonen“, rief Knill, „Sie leitende Personen

mit solchen Fragen, dummer Tropf! Ich habe anderes im Kopf!“ – So wundersam sind oft hienieden Praxis und Theorie verschleden. *Aladin*



1



2

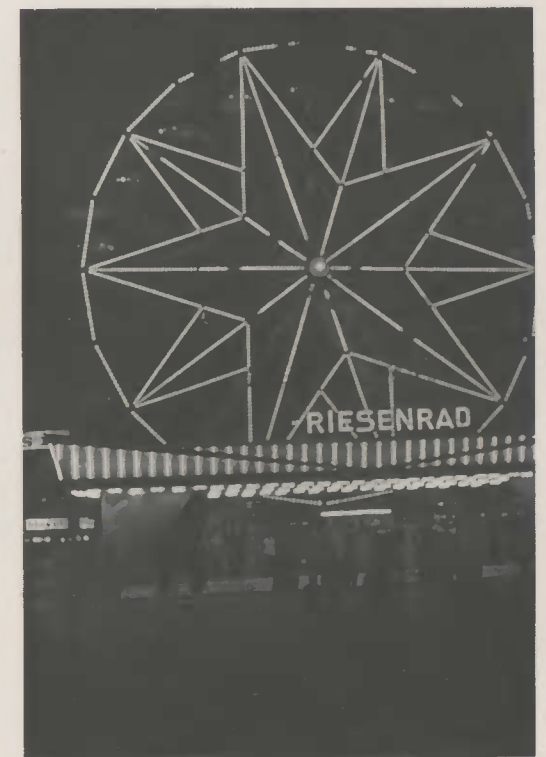


Fotowettbewerb

Unser Februar-Thema: „Kirmes“

- | | |
|-----------------|--------------------------|
| 1 Günther Pesch | Hoesch AG Bergbau |
| 2 Werner Ammon | Hoesch AG Bergbau |
| 3 Rolf Walter | Hoesch AG Westfalenhütte |
| 4 Hans Reineke | Hoesch AG Bergbau |

Für den WERK UND WIR-Fotowettbewerb bitten wir unsere Leser, bis zum 3. März Aufnahmen zu dem Thema „Unsere Tochter – unser Sohn“ und bis zum 3. April zu dem Thema „Porträt“ einzusenden.



3



4